



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Sterben und Tod aus Sicht der Anthropologie-Studenten

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer.nat.)

Verfasserin / Verfasser: Ute Furchheim

Matrikel-Nummer: 0001151

Studienrichtung /Studienzweig Diplomstudium Anthropologie
(lt. Studienblatt):

Betreuerin / Betreuer: Ao. Univ.-Prof. MMag. Dr. Sylvia Kirchengast

Wien, März 2010

***„Der Tod zeigt dem Menschen,
was er ist.“***

Friedrich Hebbel ¹

¹ Brück 2007, p.12

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	1
1. Was ist das Leben? Der Versuch einer Definition	1
1.1. Zusammenhänge von Leben und Tod	1
2. Was ist der Tod? Der Versuch einer Definition	2
2.1. Zusammenhänge von Sterben und Tod	6
2.2. Arten und Formen des Sterbens	7
2.2.1. Das altersbedingte Sterben	7
2.2.2. Das Sterben an einer prognostisch infausten Erkrankung	7
2.2.3. Das akute, krankheitsbedingte oder durch äußere Gewalt verursachte Sterben	7
2.2.4. Der Scheintod	8
2.2.5. Der Suizid	8
2.2.6. Das postreanimative Phänomen	8
2.3. Phasen des Sterbens	8
2.4. Der Tod aus sozialer Perspektive	10
2.4.1. Vorstellungen über soziale Taten der Toten	11
2.4.2. Vorstellungen über die eigene Sterblichkeit	11
3. Das Leben danach	13
3.1. Die zeremoniellen Feierlichkeiten	13
3.2. Die Vergegenwärtigung der Toten	16
3.2.1. Heiligenkult und andere Darstellungen der Toten	19
4. Der wissenschaftliche Umgang mit dem Leichnam	19
4.1. Ausstellung der Leichen	21
4.1.1. Körperwelten	21
II. Hypothesen	24

III. Material und Methoden	26
1. Die Fragebögen	27
2. Die Kommunikationsform	30
3. Die Kommunikationsart	31
3.1. Schriftliche Befragung	31
4. Die Fragestellungen	32
5. Statistik und Auswertung	33
5.1. Die schließende bzw. analytische Statistik	33
5.2. Die beschreibende bzw. deskriptive Statistik	34
5.2.1. Stichproben	34
5.3. Aufbereitung der Daten	34
5.4. SPSS Software	35
5.4.1. Kreuztabellen	36
IV. Ergebnisse	39
1. Das Alter und das Geschlecht	40
2. Die Religion	47
3. Die Angst vor dem eigenen Tod	52
4. Nach dem Sezierkurs	58
5. Die frei zu beantwortenden Fragen	67
V. Diskussion	69
VI. Abstract	75
VII. Literaturverzeichnis	77

VIII. Tabellenverzeichnis	84
IX. Abbildungsverzeichnis	85
X. Anhang	86

I. Einleitung

1. Was ist das Leben? Der Versuch einer Definition

Generell kann das Leben anhand einiger Merkmale und Eigenschaften beschrieben werden. Die Definition bezieht zumeist folgende Merkmale in die Begriffsbestimmung mit ein: Den Stoffwechsel, die Fortpflanzung, die Veränderungen der genetischen Information, den Aufbau aus einer oder mehrerer Zellen, den Besitz bestimmter Strukturen innerhalb der Zellen und den Ablauf bestimmter biochemischer Reaktionen. Biologisch gesehen ist das Leben aber mehr als diese eben genannten Erkennungszeichen. Es ist vielmehr ein Zusammenspiel charakteristischer Merkmale mit der Zeit und der Umwelt.

Die Biologie, die Wissenschaft der Erforschung des Lebens, hat es sich zur Aufgabe gemacht, alle Lebensformen hinsichtlich ihrer Eigenschaften zu kategorisieren. Hier wird Leben anhand folgender Charakteristika definiert: Ordnung, Fortpflanzung, Wachstum und Entwicklung, Energienutzung, Reaktionen auf die Umwelt, *Homöostase*² und evolutionäre Anpassung (Campbell 1997). Es wird so ersichtlich, dass die Definition des Lebens selbst schwer zu konkretisieren ist. Sie kann nur verallgemeinert werden, wodurch die Autoren und Wissenschaftler in den meisten Büchern auf eine kurze Beschreibung des Lebens kommen, welche die wichtigsten Eigenschaften dafür beinhaltet, wie Stoffwechsel, Fortpflanzung, Wachstum und Energieaustausch.

1.1. Zusammenhänge von Leben und Tod

Das Leben erlischt, wenn oben genannte Eigenschaften ein Ende finden und somit das Individuum in den Prozess des Sterbens verfällt und danach in den Tod übergeht.

² Der Begriff *Homöostase* bezeichnet den „physiologischen Zustand des Fließgleichgewichts im Körper“ (Campbell 1997, p.1335)

In *Lebens-Ende* beschreibt Randolph Ochsman das Leben als etwas Geordnetes, als ein Zusammenspiel von diversen Vorgängen. Der Tod als solches bringt dies alles zum Erliegen. Es herrscht dann sozusagen im Gegensatz zum Leben große Unordnung. Der Autor bezieht sich auch auf die Evolutionslehre, indem er festhält, dass eine Veränderung der Umwelt nur stattfinden kann, indem alte Individuen sterben und anstelle dieser, neue zum Leben erweckt werden. Nur so ist es möglich, sich der wachsenden und variierenden Umwelt anzupassen (Ochsman 1991).

Genau diese, eher naturwissenschaftliche Sichtweise, vertritt Klaus Feldmann nicht. Für ihn stehen mit dem Leben und dem Tod viel mehr Einflüsse in Verbindung. Die biologischen und medizinischen Definitionen sieht er als in sich selbst historische und soziale Produkte (Feldmann 1997). Das Leben und auch der Tod „sind also nicht nur akademische Expertenaktivitäten, sondern normative Produkte, abhängig von kulturellen, politischen, ökonomischen und technischen Bedingungen.“ (Feldmann 1997, p.8)

Auch bezieht sich Feldmann in dieser Thematik auf den französischen Philosophen und Begründer der Diskursanalyse, Michel Foucault, der den Körper selbst ebenfalls als historisch ansieht. Es ist somit für Feldmann „einseitig, ihn [, den Körper,] nur nach biologischen, physikalischen oder chemischen Gesetzmäßigkeiten zu erfassen.“ (Feldmann 1997, p.63)

Einen anderen Zugang zu diesem Thema findet Thomas H. Macho in *Die neue Sichtbarkeit des Todes*, wenn er Walter Benjamin zitiert: „Produktion der Leiche ist, vom Tod her betrachtet, das Leben.“ (Macho 2007, p.353) Es wird gewissermaßen nur gelebt, um zu sterben. Unser Ende, also unser Tod, rückt im Laufe unseres Lebens immer näher.

2. Was ist der Tod? Der Versuch einer Definition

Ebenso wie für das Leben ist eine Definition für den Tod eine schwierige Angelegenheit. Im Literaturvergleich kommen viele verschiedene Ansichten zum Vorschein. Doch nicht nur die verschiedenen Autoren sind sich uneinig, selbst die Wissenschaft, namentlich vor

allein die Medizin und die Biologie, konnte lange Zeit keine einheitliche Begriffserklärung bieten.

In *Sterben und Tod* schreibt Günter Baust über die unterschiedlichen medizinischen Todesdefinitionen. Der Autor erwähnt die Annahme der Griechen von vor 3000 Jahren, dass der Tod mit dem ‚Stillstand des Zwerchfells‘ einsetzt. Das Zwerchfell wurde zu dieser Zeit als Sitz der Seele angesehen. Danach wurde das Herz als deren Sitz angenommen und somit das Stillstehen des Kreislaufs zur Todesursache. Wie Baust weiter erwähnt, gilt seit ca. 30 Jahren der ‚Stillstand des Hirnkreislaufs‘ als Definition des Todes. Es ist nun das Hirn Sitz der Seele geworden. An dieser Ausführung ist zu erkennen, wie sich die Ansichten über den tatsächlich diagnostizierbaren Tod im Laufe der Jahrhunderte geändert haben (Baust 1992).

In den letzten Jahrzehnten wurde weiters eine Unterscheidung zwischen klinischem und biologischem Tod beschrieben. Walbert Bühlmann erklärt diese beiden Begriffe, merkt aber auch an, dass der Tod an sich trotzdem weiter ungeklärt bleibt und etwaige Definitionen keine endgültigen Erklärungen bieten können. Als klinischer Tod wird jener Zustand beschrieben, in dem das Herz nicht mehr arbeitet und das Atmen aufgehört hat. Es handelt sich um einen noch reversiblen Zustand, welcher mit Reanimationsmaßnahmen umgekehrt werden kann. Wenn allerdings die Strömung zwischen Gehirn und Körper völlig ausbleibt, tritt der irreversible Hirntod ein. „Der biologische Tod kann empirisch beobachtet und festgestellt werden“ (Bühlmann 1985, p.140), während der klinische Tod nicht mit Absolutheit gemessen werden kann, so Bühlmann (Bühlmann 1985).

Baust verweist auf Gerlach, der auf eine ähnliche Definition baut wie zuvor Bühlmann, wenn er schreibt: „Biologisch [gesehen] bedeutet der Tod das irreversible Ende aller Lebensfunktionen.“ (Baust 1992, p.199) Um ein genaueres Bild der medizinischen Aspekte des Todes zu erlangen, wird nun näher auf die Funktionen des Körpers eingegangen, wie es auch Baust in seinem Werk tut. Lange Zeit wurde angenommen, dass der Tod „Einzug in den Organismus [...] durch vier Atrien“ (Baust 1992, p.34) nimmt, diese wären hierbei: Das Herz, die Lunge, das Hirn und das Blut.

Heute sind diese bekannt als die folgenden vitalen Funktionen: Zentralnervensystem, Herzkreislaufsystem, Lunge, Metabolismus, Temperaturregulation (Baust 1992).

Fällt eines dieser genannten Systeme auf Grund einer Insuffizienz aus, kann es in Folge dessen zu einer Beeinträchtigung der Anderen führen, die *Homöostase* stören und so das Sterben einleiten.

Zum besseren Verständnis sollen hier nun die Folgen eines Herzinfarktes beschrieben werden: Liegt eine Störung des Herzens vor, so wird das Blut nicht mehr ausreichend durch den Körper gepumpt. Dies führt zu einer Unterversorgung des Gehirns, der Lunge und ebenso natürlich des Herzens selbst. Im weiteren Verlauf dieser Blutstromstörung und seiner eben genannten Folgen, neigt die Lunge zur Hyperventilation, was den gesamten Energiehaushalt des Körpers belastet und die Energie sinken lässt. Dadurch kommt es zu einer Schockausbreitung, die das Gehirn erfasst. Dieses kann schließlich seine Autoregulation nicht mehr durchführen und eine weitere wichtige Funktion des Körpers bricht zusammen. Wird das Herzzeitvolumen verringert, werden Mechanismen gestartet, die zur Kompensation und Regulation der Organe führen. So wird das Blut umverteilt und von den nicht primär lebenserhaltenden Organen (z.B. Niere und Gastrointestinaltrakt) zu den noch funktionierenden, lebenserhaltenden Organen (Herz, Gehirn, Lunge, Leber) gepumpt. So ist es diesen möglich, ihre Funktionen noch eine gewisse Zeit über ausführen zu können. Doch dieser ‚letzte Ausweg‘ ist, wie zuvor erwähnt, zeitlich begrenzt und bei nicht eintretender Therapie kommt es zwangsläufig zur ‚Dekompensation des Schocks‘ und folglich zum Tod (*Exitus letalis*³) (Baust 1992).

Bausts Conclusio: „Die klinische Symptomatik wird also wesentlich von der physiologischen Reserve eines Organs bestimmt.“ (Baust 1992, p.39) Natürlich muss hier angemerkt werden, dass sich diese Abläufe auf weitaus kompliziertere Prozesse und Gesetzmäßigkeiten beziehen, als hier dargestellt wurde. Trotzdem ist diese vereinfachte Darstellung des Organtodes und in dessen Folge des Todes des Organismus, wie sie Baust vorstellt, eine Beschreibung wie sich generell der Körper selbst zu erhalten versucht.

Der Vorgang des Todes wird bei Bühlmann ebenfalls behandelt. Er erläutert deutlich, dass jede Zelle mit der Zeit stirbt und dass dies langsam mit der Zeit geschieht,

³ *Exitus letalis* entspricht dem medizinischen Hirntod.

wenn er schreibt: „Das Leben tritt Schritt für Schritt dem Tod den Platz ab.“ (Bühlmann 1985, p.138)

Bei Macho markiert der Tod jenen Punkt im Leben und Sterben, „an dem sich jegliche Intervention von der Art „Continue Yes/No?“ erledigt hat.“ (Macho 2007, p.560) Er zeigt die Grenzen auf, an denen wir keine Auswahlmöglichkeiten mehr haben.

Viele verschiedene Faktoren können den Tod herbeiführen. Baust misst diesen große Bedeutung bei. So sind für ihn zum Beispiel die Art und Schwere der todbringenden Krankheit, das Alter des Sterbenden und die laufende Therapie mitbestimmend für den Verlauf des Todes. Daher kommt der Autor zu folgender Erkenntnis:

„Der Tod als Ereignis kann deshalb korrekt nicht mehr als etwas Endgültiges definiert werden, sondern als ein Vorgang, der ähnlich wie das Sterben, dynamisch oder stufenweise prozeßhaft verläuft.“ (Baust 1992, p.200)

Als Versuch den Tod in ritueller Hinsicht zu sehen, vergleicht Feldmann das Sterben mit den *rites de passage* von Arnold van Gennep (1909). Diese beinhalten eine Separation, eine Transition und schließlich eine Inkorporation. Nach van Gennep wären dann bei den Todesriten die Übergangszustände viel differenzierter als die Trennungsphasen (Feldmann 1997).

Feldmann bringt auch die Ansichten von Hertz (1907) bezüglich des Körpers und der Seele des Verstorbenen mit ein, wonach diese „durch zeitliche Symmetrie gekennzeichnet seien“ (Feldmann 1997, p.20). Die Dauer, sei es die der Trauer, der Übergänge ins Jenseits oder auch die der Verwesung des Leichnams, würden von der jeweiligen Kultur bestimmt. So kann auch die Bezeichnung des ‚sozialen Sterbens‘, welche von Hertz aufgegriffen wurde, beschrieben werden. Diese Übergangsphase, zumeist vom Reich der Lebenden in das Reich der Toten, folgt dem physischen Tod und existiert in den verschiedenen Kulturen auf unterschiedliche Weise (Feldmann 1997).

2.1. Zusammenhänge von Sterben und Tod

Sterben ist ein Prozess, kein Zustand. Totsein ist ein Prozess, kein Zustand. Der Zustand des Toten kann als paradox angesehen werden. Er verkörpert die Anwesenheit eines Abwesenden. Macho zitiert dazu Paul Ludwig Landsberg: „Doch vielmehr ist die Leiche, der Gestorbene, anwesend in Abwesenheit!“ (Macho 2007, p.348)

Sterben wird auch von Bernhard Knupp nicht klar definiert. Zwar streicht er die Tatsache heraus, dass es ein von Geburt an eingeleitetes Sterben, den so genannten Zelltod, gibt, und dass dieser das Sterben der körpereigenen Zellen einleitet. Aber eine genauere Beschreibung des Sterbens gibt er nicht an. Das von ihm erwähnte Zellsterben läuft kontinuierlich ab. Es können aber noch weitere Faktoren hinzukommen, die auch ein plötzliches Sterben verursachen könnten, wie zum Beispiel Krankheiten oder äußere Einflüsse (Knupp 1996).

Baust vergleicht das Sterben und auch den Tod mit dem nächtlichen Schlaf, genauer mit dem bestimmten Moment, in dem man richtig einschläft. Der Autor erklärt seinen Vergleich damit, dass man diesen Augenblick niemals bewusst wahrnimmt. Und genau dies passiert auch beim Vorgang des Sterbens. Wir können dieses Ereignis nur von außen beobachten, aber niemals mit vollem Bewusstsein selbst erleben. Das Sterben an sich wird auch bei Baust nicht genau medizinisch definiert. Es orientiert sich sehr stark an den Empfindung des einzelnen Individuums. Für den Autor ist diese Tatsache ein Grund für die fehlende Definierbarkeit. Allerdings könnte, wenn die Wahrnehmung eines sterbenden Menschen mit einfließt, die erste Sterbephase leichter beschrieben werden. Hier könnten die Informationen vom Sterbenden selbst kommen. Baust drückt seine Kritik an der klinisch-biologischen Definition aus, indem er schreibt: „Die klinisch-biologisch orientierte Definition geht davon aus, dass das Sterben erst mit dem Aufhören lebenswichtiger Funktionsabläufe des Organismus beginnt.“ (Baust 1992, p.33)

Der Vorgang des Sterbens wird von Michael von Brück als „Phase des Lebens, die unmittelbar zum Tod führt“ (Brück 2007, p.12) beschrieben. Nur durch den Tod und dessen Existenz, so des Autors Meinung, ist es uns möglich, überhaupt zu leben. Schließlich heißt es wie auch bei Feldmann: „Es gibt also nicht „das Sterben“ oder „den

Tod“ in der Gesellschaft, sondern nur viele verschiedene „Übersetzungen“ einer anthropologischen Grundproblematik.“ (Brück 2007, p.12)

2.2. Arten und Formen des Sterbens

Das Sterben eines Jeden obliegt einem gleich ablaufenden Prozess. Allein an den Ursachen kann hier die Unterscheidung vorgenommen werden. Daher stellt Baust fest, dass „[j]eder Versuch, das Sterben als einen einheitlichen Vorgang anzusehen, [...] eine völlige Verkennung der Realität bedeute[t].“ (Baust 1992, p.48) Der Autor unterscheidet bei den Formen des Sterbens in sechs verschiedenen Arten (Baust 1992):

2.2.1. Das altersbedingte Sterben

Meist ist es eine lebensnotwendige Funktion, die insuffizient zu werden beginnt, wie zum Beispiel das Herzkreislaufsystem, die das Sterben einleitet. Mit einbezogen wird hierbei auch die generelle Lebenserwartung, welche mitunter die medizinische Versorgung widerspiegeln kann. Der Autor behandelt das Thema des Alterns und er zitiert andere Wissenschaftler, welche Studien zu diesem Thema vorgenommen haben. Diese brachten unterschiedliche Ergebnisse hervor, wie zum Beispiel, dass das Altern genetisch sei, oder dass der Mensch durch die Störung der Kapillarpermeabilität zum Altern gezwungen würde, oder dass Abnutzungserscheinungen physiologische Begründungen des Alterns seien.

2.2.2. Das Sterben an einer prognostisch infausten Erkrankung

Dies betrifft keine bestimmte Altersgruppe, sondern zeigt, dass das Sterben immer eintreten kann. Baust erwähnt auf Seite 62 seines Werkes, dass für Krebskranke „das Sterben beginnt, sobald sie die volle Aufklärung über ihre Erkrankung erfahren haben.“ (Baust 1992, p.62) Dies sei von Mensch zu Mensch verschieden und es komme hierbei auf die psychologische Verfassung des betroffenen Menschen an und kann nicht verallgemeinert werden.

2.2.3. Das akute, krankheitsbedingte oder durch äußere Gewalt verursachte Sterben

Hierbei wird betont, dass es sich um einen „unphysiologischen schnellen Verlauf“ des Sterbens handelt. Das Sterben begrenzt sich auf einen kurzen Zeitraum, der von einem schnell verlaufenden Krankheitsbild eingeschränkt wird. Wenn das Sterben durch Gewalt

eingeleitet wird, kann der Verlauf bis zum endgültigen Tod entsprechend variieren. Dennoch sieht Baust eine Verbindung zwischen dem akuten, krankheitsbedingten Sterben und jenem, welches durch Gewalt verursacht wird.

2.2.4. Der Scheintod

Diese Bezeichnung gilt als umgangssprachliche, veraltete Metapher und wird in den Lehrbüchern nicht genau beschrieben. Sie beruht wohl auf der Annahme, dass ein Mensch bewusstlos war und somit leblos erschien. Früher haben Mediziner lediglich mit Hilfe der Pulskontrolle, Herzschlags abhören oder ähnlichem die Lebendigkeit der Menschen festgestellt.

2.2.5. Der Suizid

Wichtig ist es zu betonen, dass die Ansichten betreffend dieser Sterbeart kulturell sehr unterschiedlich sind. In Europa, so die *Encyclopedia of death and dying*, ist sie mit negativen Assoziationen behaftet. Sterben sollte hier mit Anmut und Grazie vollzogen werden. Es wird weiter geschrieben, dass Postmoderne eine weitere Denkweise hervorgebracht hat, nämlich dass viele Menschen Folgendes anerkennen: „[It is] impractical or unfitting to keep people alive against their will.“ (Howarth & Leaman 2001, p.441) Somit wurde der Aspekt des eigenen Willens, auch bezüglich des Todes, in die Diskussion mit eingebracht (Howarth & Leaman 2001).

2.2.6. Das postreanimative Phänomen

Dieses Phänomen beschreibt die Phase zwischen einem komatösen Zustand und der Reanimation (URL 1).

2.3. Phasen des Sterbens

Neben diesen Sterbephasen werden in Bausts Werk auch die einzelnen Sterbephasen besprochen. Die Gliederung von Kübler-Ross und jene von Hardi werden von dem Autor vorgestellt und näher betrachtet. Hier sollen nun die Phasen zum besseren Verständnis aufgelistet werden. Das System von Hardi sieht eine zweiphasige Entwicklung vor. Die erste Phase dieser beinhaltet Müdigkeit, Bedrücktheit und das Aktivwerden gegen das Sterben. Letzteres kennzeichnet den Todeskampf. Die zweite Phase ist durch Müdigkeit und Schmerzen gekennzeichnet und beginnt etwa 4 bis 6 Wochen vor dem Tod. Kübler-

Ross teilt das Sterben jedoch anhand von Beobachtungen Sterbender in fünf Phasen ein (Baust 1992):

- 1.Phase: Isolierung
- 2.Phase: Zorn
- 3.Phase: Verhandeln
- 4.Phase: Depression
- 5.Phase: Zustimmung

Dieses fünf Phasen-Modell wird auch von Feldmann aufgegriffen. Er kritisiert jedoch diesen Versuch einer Normierung: „[D]enn nicht nur in traditionellen Kulturen, sondern auch in modernen Gesellschaften gibt es allgemeine und zusätzlich gruppenspezifisch anerkannte Todesnormen und –werte.“ (Feldmann 1997, p.92) Er sieht dieses Modell von Kübler-Ross als eine Verallgemeinerung an und weist darauf hin, dass die verschiedenen Kulturen ihre eigenen Ansichten gestaltet haben. Feldmann setzt sich mit diesen Unterschieden auseinander und greift auch die Überlegungen verschiedener Kulturen auf, welche zwischen dem ‚guten‘ und dem ‚schlechten‘ Tod unterscheiden. Vor allem geht er auf die Bedeutung der Familie und des jeweiligen ‚Bezugskollektivs‘, wie er es nennt, ein: „Das Sterben ist gut, wenn die wichtigen Bezugskollektive ungefährdet weiterexistieren.“ (Feldmann 1997, p.93) So sollten, laut Autor, Personen erst dann sterben, „wenn sie ihre wichtigen Rollen innerhalb des Kollektivs erfolgreich an andere übergeben haben.“ (Feldmann 1997, p.93) Die Tatsache, dass die Sterbenden alle Angelegenheiten ihres Lebens erledigt haben, erlaubt es ihnen schließlich den ‚guten‘ Tod zu sterben.

Anders ist es mit dem ‚schlechten‘ Tod, bei Nathalie Peyer der ‚böse‘ Tod genannt. Krankheiten werden meist als Anzeichen für einen ‚bösen‘ Tod gedeutet, wie die Autorin anmerkt. Diese Interpretation schließt Menschen höheren Alters aus. Doch nicht nur eben Erwähntes wäre hierbei eine Ursache für die Zuschreibung eines ‚bösen‘ Todes. Oft ist auch der Tod junger Menschen oder verübter Selbstmord genauso ein Grund für diese Definition. Vor allem in der indischen Kultur vertritt man die Ansicht, dass das irdische Leben erst verlassen werden sollte, wenn dort alles in Ordnung und vollendet zurück gelassen wird. Hier sollte auch noch angemerkt werden, dass die Angaben, was

den ‚bösen‘ Tod wirklich ausmacht, oft sehr variabel sind und je nach Gesellschaft unterschiedlich sein können (Peyer 2004).

2.4. Der Tod aus sozialer Perspektive

Wie Constantin von Barloewen schreibt, ist der Tod eine Erfahrung, die alle Menschen, egal welcher Kultur, teilen. Keiner wird von ihm verschont und keiner wird ausgeschlossen. Der Tod wird in die Gesellschaft integriert und auch das Ereignis des Todes selbst wird von jeder Kultur mittels Ritualen und Plänen zelebriert, wie ich in Kapitel 3.1. noch näher beschreiben werde. An diese Riten halten sich die Angehörigen der jeweiligen Kulturen, denn sie werden mit diesem Gedankengut, welches ihre Kultur beschreibt, erzogen. Es kann sehr oft als eine Hilfe angeboten werden, um den Menschen die Furcht vor dem Tod zu nehmen oder auch die Trauer der Hinterbliebenen zu mindern. Diverse Einstellungen, dass der Tod nicht das Ende sei, tragen dazu das Ihre bei. „In jedem Fall beeinflusst die Kultur den Glauben des Individuums über den Tod.“ (Barloewen 2000, p.25) Weiters sieht auch Barloewen eine Schwierigkeit darin, den Tod zu definieren und hält fest, dass weder der forschende Wissenschaftler aus dem Westen noch der Schamane in Indonesien dieses Rätsel lösen konnten (Barloewen 2000).

Ähnlich wie von Barloewen sieht auch von Brück den Tod als einen Teil innerhalb der Kulturen: „Jeder Mensch wird sowohl in einen biologischen als auch in einen sozialen Körper hineingeboren [...]. Erst in dieser Doppelgestalt als biologisches und kulturelles Phänomen ist der Tod erfassbar.“ (Brück 2007, pp.12) Dadurch kommt von Brück zu dem Ergebnis, dass die Bedeutung des Todes und auch die damit verbundenen Fragen nach dem Sinn des eigenen Lebens in den Kulturen zu finden ist. Denn dort wird dies alles vorwiegend durch ihre jeweiligen Religionen konstruiert und formuliert. Weiters teilt der Autor dem Tod eine private Bedeutung und zusätzlich eine soziale, öffentliche Bedeutung zu. Ersteres ist gekennzeichnet durch „den eigenen Tod, das Ende unseres individuellen Lebens, der Zeit, wie wir sie erfahren“ (Brück 2007, pp.18). Auch hier spielt die jeweilige Religion eine wichtige Rolle für von Brück, denn sie zeigte, wie diese angesprochene Zeit in einer Existenz nach dem Tod aufgehoben werden kann, so der Autor. Der zweite Aspekt, den der Autor angibt, nämlich der öffentliche Teil des Todes, ist eine Verknüpfung von Tod und Macht. Von Brück führt hier als Beispiele für seinen Standpunkt die Einbalsamierung der Pharaonen an, die

Prozessionen um ‚Heilige‘ oder auch die Aufbahrungen von politischen Führern an. Letzteres untermauert er mit einem konkreten Faktum:

„Interessant ist in diesem Zusammenhang folgender Umstand: Als Lenin starb, war die politische Macht schon längst auf Stalin übergegangen, aber als Ikone der Revolution und der Legitimierung der Macht galt der bereits halb vergöttlichte Revolutionsführer Lenin. Wer an seiner Leiche, an seiner Trauerfeier, nicht rituell initiiert wurde, der war nicht Teilhaber dieser Macht. Stalin, klug wie er war und erfahren in der Symbolik von religiösen Ritualen, verhinderte durch eine falsche Zeitangabe, dass Trotzki, sein einziger Rivale, sich an der Leiche Lenins in der Öffentlichkeit zeigen konnte. Damit war Trotzki der Teilhaber am Übergang der Macht von Lenin auf die Nachfolger verlustig gegangen, und rituell war er eigentlich schon getötet worden.“ (Brück 2007, p.19)

So kommt Michael von Brück auf zwei interessante und entscheidende Vorstellungen, die der Tod Anderer auf die noch Lebenden wirken lassen kann (Brück 2007).

2.4.1. Vorstellungen über soziale Taten der Toten

Dieses Thema wird in Kapitel 3.2. noch näher besprochen. Es wird auch immer wieder auftauchen, wenn spezielle geographische Beispiele bezüglich dieses Themas behandelt werden.

2.4.2. Vorstellungen über die eigene Sterblichkeit

Den eigenen Tod zu wissen und sich dessen bewusst zu sein, erklärt Brück aber nicht nur anhand der gesellschaftlichen und religiösen Vorstellungen, die übermittelt und weitergegeben werden, sondern mit der ‚intuitiven Todesgewissheit‘ eines jedem Menschen. Für von Brück kommt diese noch vor der kulturellen Beeinflussung zu tragen. Nähere Erklärungen dazu finden sich in seinem Werk nicht. Es wird nur angemerkt, dass diese „[...] „intuitive Todesgewissheit“ (Max Scheler) jedem Menschen unmittelbar gegeben zu sein scheint“ (Brück 2007, p.21).

Der Tod selbst wird auch bei Macho aus sozialer Sicht behandelt. Speziell verweist er auf die Tatsache des ‚Letzen‘. Dieses bleibt, nachdem der Tod eingetreten ist, irdisch. Macho zitiert Sante aus *Evidence, Farrar, Straus und Giroux* (1992, p.63): „Das grauenvolle Geschenk der Toten an die Lebenden ist der Anblick, d.h. das Vorherwissen,

im Gegenzug verlangen sie Erinnerung, d.h. Andenken.“ (Macho 2007, p.355) Was nun überbleibt, ist für Macho alles, was zum letzten Male begangen oder vollzogen wurde. So zum Beispiel auch das letzte Wort: Er sieht darin das Ablösen der Lebenden vom Toten, sodass dieser anschließend ein Eigenleben antreten kann (Macho 2007).

Eine ganz andere Ansicht bezüglich des Todes kommt in Ochsmanns Werk *Lebens-Ende* zum Tragen. Denn er zitiert in diesem Zusammenhang Epikur, der angeblich folgende Meinung zum Tod vertritt:

„Das schauerlichste Übel, der Tod, geht uns [...] nichts an, weil, solange wir sind, der Tod nicht da ist; ist er aber da, so sind wir nicht mehr. Der Tod geht demnach weder die Lebenden noch die Toten etwas an, da er für die ersteren nicht vorhanden ist, die letzteren aber nicht mehr sind.“ (Ochsmann 1991, p. 86)

Einen guten Überblick der verschiedenen Ansichten bezüglich des sozialen Sterbens bekommt man bei Feldmanns Werk *Sterben und Tod*. Er vertritt den Standpunkt, dass Sterben sowie auch der Tod „durch gesellschaftliche Kräfte geformt“ (Feldmann 1997, p.75) werden. Das soziale Sterben eines Individuums ist für Feldmann „eingebettet in [das] komplexe Werden und Vergehen gesellschaftlicher Systeme, Institutionen und Organisationen.“ (Feldmann 1997, p.85) Dieses soziale Sterben wird von anderen Personen oder den oben genannten Systemen eingeleitet. Im Gegensatz dazu steht bei Feldmann, ähnlich wie auch bei von Brück, das psychische Sterben, welches von der sterbenden Person selbst definiert wird. So wird ein Beispiel angegeben, welches diese These untermauert: Bei einer Person kann lange vor ihrem physischen Tod das soziale Sterben sehr weit fortgeschritten sein. Tritt aber der Tod dann durch ein zum Beispiel äußerst ungewöhnliches Todesereignis ein, kann das soziale Sterben rückgängig gemacht werden und die Aufmerksamkeit gebührt dem Verstorbenen. Somit ‚lebt‘ er für kurze Zeit wieder sozial auf. Feldmanns Erkenntnis daraus ist, dass der soziale Tod reversibel zu sein scheint (Feldmann 1997).

3. Das Leben danach

3.1. Die zeremoniellen Feierlichkeiten

Die Feier zu Ehren der Toten und die damit verbundenen Praktiken haben eine sehr lange Tradition. Denn wie Bertram Stubenrauch in seinem Werk *Was kommt danach?* anmerkt, haben schon die Neandertaler damit begonnen, ihre Toten zu pflegen und zu begraben. Es wurden wichtige Gegenstände in das Grab beigelegt, und außerdem besonderer Wert auf die Liege- bzw. Sitzposition der Toten gelegt. Die Schädel allerdings wurden separat begraben,

„[d]enn Köpfe und Gesichter weisen Menschen als unverwechselbare Individuen aus. Wer sein Gesicht zeigt, zeigt Charakter, ist ansprechbar und lebt so auch nach dem Tod im Gedächtnis der Angehörigen und Freunde weiter“ (Stubenrauch 2007, p.34).

Daraus lässt sich, laut Autor, schließen, dass der Kopf auch bei den Neandertalern den Sitz der Seele widerspiegelte (Stubenrauch 2007).

Schon Perikles, ein altgriechischer Politiker, forderte, jedes Volk anhand seiner Bestattungsweisen zu beurteilen, wie in Michael von Brücks Werk vermerkt ist. Für von Brück spielt die Bestattungskultur und die Gräberforschung eine besonders ausschlaggebende Rolle, wenn es um die früheren Lebensweisen der Menschen geht. Der Autor ist daher davon überzeugt, dass anhand dieser Untersuchungen der Grabstätten

„verschiedene kulturelle Muster der Bestattung miteinander [verglichen werden können], [und wir somit] Zugang zu den Weltbildern und Lebensformen der Menschen vergangener Epochen [gewinnen können]“ (Brück 2007, p.135).

Weiters verweist er auf die Wichtigkeit des Glaubens an ein Weiterleben nach dem Tod. Je nachdem ob dieser bestünde, würden die Menschen mit ihren Toten dementsprechend umgehen. Als Beispiel dafür führt Michael von Brück die jüdisch-christlich-islamische Kultur an, welche die Wiederauferstehung des gesamten Leibes und der Seele annimmt. Daher ist es nur allzu nachvollziehbar, stellt der Autor fest, dass der Körper der Toten behutsam und vor allem ‚intakt‘ (speziell die Knochen sollten alle vorhanden sein)

bestattet wird. Es spiegeln sich also die „Weltbilder, die [...] von Generationen hinweg tradiert werden und der Identitätsstiftung von Gesellschaften dienen“ (Brück 2007, p.137) in den verschiedenen Bestattungsgewohnheiten der Kulturen wider. In dieser Sichtweise wird auch die Ähnlichkeit der Gedanken von Perikles und von Brück deutlich (Brück 2007).

In Norbert Stefenellis Werk schreibt Armin Prinz über die Umgangsformen mit den Toten in verschiedenen Kulturen. Als ein Beispiel dafür führt er die Massai an, die ihre männlichen Toten mit Ochsenfett und ihre weiblichen mit Schafbockfett einreiben, welches beides von schwarzen Tieren stammen muss. Allerdings geschieht dies nur, wenn die Verstorbenen Kinder in der Welt der Lebenden zurücklassen. Nach dem Tod werden die Leichen in die Steppe geschleppt, das Gesicht gen Osten abgelegt, Gebete von den Söhnen gesprochen und Trauerklagen verkündet. Wenn die Leiche gleich in der ersten Nacht von Tieren gefressen wird, deuten die Massai dies als gutes Zeichen. Andernfalls wäre es ein Hinweis darauf, dass die Götter voller Zorn sind und es müssten weitere Gaben dargebracht werden. Dieses Ritual wird, wie oben erwähnt, bei Menschen mit Kindern durchgeführt. Bleiben keine Kinder zurück bzw. sind diese im Kampf und/oder außerhalb des Krals gestorben, werden die Leichname gleich in die Steppe geschleift (Prinz 1998).

Prinz bringt anschließend noch ein weiteres Beispiel aus dem Raum Afrika, genauer aus Zentralafrika. Dort wird bei jedem Tod ohne klaren und eindeutigen Grund von den Familienmitgliedern eine Autopsie verlangt. So geschieht dies, laut Autor, zum Beispiel in Kamerun bei den Bamiléké. Grundlegend dafür ist der Glaube an Hexerei. Etwaige Metastasen oder unerklärbare Veränderungen des Körpers werden hierbei als Hinweis dafür angesehen. Durchgeführt werden diese Untersuchungen der Toten von Schamanen (Prinz 1998).

Ebenfalls im Raum Zentralafrikas kommt es oft zu so genannten Leichenspielen, den ‚joking relationships‘. Diese sollen die weiterführenden, guten Beziehungen, vor allem die der Enkel zu den Großvätern, widerspiegeln. Bei den Bakongo tragen die Enkel den Leichnam zu Grabe. Dabei werfen sie ihn in die Luft, wirbeln ihn umher und lachen währenddessen. Hinterher reihen sich die trauernden Verwandten und Bekannten ein. Es soll das weiterbestehende, scherzhafte Verhältnis zwischen Toten und Enkeln zeigen,

auch wenn der Tote zu dieser Zeit schon im Reich der Ahnen verweilt. Die Verhaltensweisen und Praktiken bei diesen unterschiedlichen Umgängen mit dem Leichnam sind vor allem wichtige Punkte in Hinblick auf die Beständigkeit der Gemeinschaft. Es wird hier von einer ‚Benutzung des Verstorbenen‘ gesprochen, um die soziale Gruppe und somit die Gemeinschaft zu sichern und zugleich zu festigen (Prinz 1998).

Auch Feldmann widmet sich dieser Thematik. Er fragt sich, welche Auswirkungen das Sterben für die Familie und die Gemeinschaft haben könnte und zitiert dazu Durkheim aus *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*:

„Stirbt ein Individuum, so sieht sich die Familiengruppe, der es angehört hat, vermindert, und, um darauf zu reagieren, drängt sie sich zusammen. Ein gemeinsames Unglück hat die gleichen Wirkungen wie das Nahen eines glücklichen Umstandes: es belebt die Kollektivgefühle, die, in der Folge, die Individuen dazu bewegen, sich zu suchen und sich einander zu nähern.“
(Feldmann 1997, p.53)

Mit den zeremoniellen Feierlichkeiten beschäftigt sich auch John S. Mbiti in Barloewens Werk, wobei er, wie Prinz, hierbei näher auf das östliche und südliche Afrika und die dort jeweils vorkommenden Kulturen eingeht: Bei den Vasu in Tansania wird im Haus des Verstorbenen ein Opfertier geschlachtet (meist eine Ziege, manchmal auch ein Schaf) und dessen Mageninhalt (*mafumba*) mit gemahlenen Ficus-Blättern vermischt. Diese Mischung wird anschließend über die Menschen gestreut, die mit der verstorbenen Person in demselben Haus gewohnt haben. Dadurch sollte diesen Menschen wieder der Kontakt mit anderen der Gesellschaft ermöglicht werden, da das Haus nach dem Tod eines Bewohners als verunreinigt gilt. Denn auch die darin lebenden Menschen könnten das Unglück mit nach draußen tragen, so der Glaube der Vasu. Normalerweise werden die Toten in einem unbewohnten Haus beerdigt und zwar, indem dort ein Loch in den Boden gegraben wird, sodass der Kopf noch heraussehen kann. Dieser wird schlussendlich mit Kuhmist bedeckt. Einerseits um den Totengeruch zu beseitigt, andererseits um den Schädel später problemlos abnehmen zu können und ihn schließlich zur Schädelstätte zu tragen. Dieser Vorgang wird bei den Vasu als eine Frage des Prestiges behandelt. Denn, je berühmter und verantwortungsbewusster der Verstorbene zu Lebzeiten war, desto mehr Männer fühlen sich schließlich verpflichtet, früh morgens

dessen Grab auszuheben. Wie auch schon in Kapitel 2.3. erwähnt wurde, wird sehr oft innerhalb der Kultur zwischen dem ‚guten‘ und dem ‚schlechten‘ Tod unterschieden. Auf dies nimmt auch Mbiti Bezug, wenn er betont, dass die soeben beschriebenen Praktiken und Rituale nur vollzogen werden, wenn der Verstorbene durch einen ‚normalen‘ Tod verschieden ist. Dies schließt Kinder, Unverheiratete, Tod durch Selbstmord, durch Tiere Getötete und Opfer von Krankheiten aus. Ihnen stehen also nicht die gleichen Riten zu, wie Menschen denen das Alter den Tod gebracht hat. Der Autor betont jedoch, dass der zurzeit stattfindende Wandel zur westlichen, modernen Gesellschaft zu einer vorwiegend einheitlichen Art der Bestattung führen wird (Mbiti 2000).

Die Art und Weise wie der Tod eingesetzt hat, bestimmt auch nicht selten die Feierlichkeiten danach. Vor allem der Selbstmord wird von den Vasu strikt abgelehnt und verabscheut. Das schnelle Vergraben der Leiche symbolisiert die Scham der hinterbliebenen Familie und das Bestreben, die Leiche so schnell wie möglich aus der Gemeinschaft zu entfernen. Die Gesellschaft würde dadurch als befleckt und in weiterer Folge als vollkommen verunreinigt empfunden werden (Mbiti 2000).

3.2. Die Vergegenwärtigung der Toten

Die Frage, ob die Menschen nach dem Tod endgültig von dieser Erde verschwunden sind, wird nicht nur in der Theologie immer wieder gestellt. Auch jede Gesellschaft und Kultur produziert ihre eigenen Vorstellungen darüber, und versucht so, ihre Toten in die Gegenwart zurück zu holen. „Gedenke, Mensch, daß du Staub bist und zum Staube zurückkehrst“ (Ochsmann 1991, p.86), zitiert Ochsmann aus dem *1. Buch Moses*. Eben in diesem Teil des Alten Testamentes, der *Genesis*, wird verkündet, wie bei der Schöpfung des Menschen zugleich sein tödliches Schicksal besiegelt wurde. Nachdem Eva sich an der verbotenen Frucht nährte und auch Adam davon reichte, ermahnte Gott sie, indem er sprach: „Seht, der Mensch ist geworden wie wir; er erkennt Gut und Böse. Dass er jetzt nicht die Hand ausstreckt, auch vom Baum des Lebens nimmt, davon isst und ewig lebt!“ (URL 2, 1.Mose, Vers 3, 22)

Der Tod wird in der Bibel als ein selbstverschuldetes Ereignis des Menschen dargestellt. Denn Gott, so heißt es weiter, ließ fortan den Baum des Lebens bewachen und vertrieb den Menschen aus dem Garten Eden. Für das Christentum lässt dies die Möglichkeit für eine etwaige Wiederkehr der Toten nicht zu (Vers 3, 24). So blieb einzig

und allein die Erinnerung als Möglichkeit zur Vergegenwärtigung der Verstorbenen (URL 2).

Wie erwähnt, ist oben beschriebene Ansicht des Todes eine christliche. Doch die vielen unterschiedlichen Meinungen dazu lassen erkennen, dass es keine einheitliche Wahrheit zu diesem Thema gibt.

Der Glaube an die Wiedergeburt hat zum Beispiel für Stubenrauch einen entscheidenden Vorteil, wie er in seinem Werk festhält. Nämlich, dass sich der gesellschaftliche Stand und das Glück einer Person immer wieder verändern kann. „So hat niemand Grund, den gegenwärtigen Status für ein unveränderliches Los zu halten“ (Stubenrauch 2007, p.135), schreibt der Autor. Somit hat jede Person die Möglichkeit in seinem nächsten Leben mit vollkommen anderen Lebensumständen konfrontiert zu werden.

Das tibetische Buch vom Leben und vom Sterben behandelt in seinem dritten Teil den Tod und die Wiedergeburt. Das Buch nimmt Bezug auf das *Tibetische Totenbuch*, welches Anweisungen zu den Prozessen des Sterbens, des Todes und der Wiedergeburt beinhaltet. Die gesamte Existenz wird hierin in vier Bardos aufgeteilt: Der ‚natürliche‘ Bardo kennzeichnet die gesamte Zeit von der Geburt bis zum Tod. Der ‚schmerzvolle‘ Bardo des Sterbens verdeutlicht den Abschnitt vom Beginn des Sterbens bis zum „Ende der so genannten <<inneren Atmung>>“ (Rinpoche 2003, p.137) und dem Einsetzen der Grund-Lichtheit, welche das Aufleuchten des Geistes beschreibt und zugleich den Übergang in den dritten Abschnitt weist, der des ‚lichtvollen‘ Bardos. Dieser vereint alle Erfahrungen, welche nach dem Tod erlebt werden. Und schlussendlich folgt der Bardo des ‚Werdens‘, welcher seinerseits als der eigentliche Zwischenzustand bezeichnet werden kann, denn er umfasst „die Zeit vom endgültigen Tod bis zur neuen Wiedergeburt“ (Rinpoche 2003, p.339), und wird als plötzlich einsetzend, nach dem Erwachen aus der Bewusstlosigkeit des Todes, erlebt. In diesem Zwischenzustand wird nun entschieden, welches nächste Leben ausgewählt wird. Im Buch wird geraten, „nicht blind in einen der unerwünschten Bereiche zu stolpern“ (Rinpoche 2003, p.349). Denn das Verlangen nach einem Weiterkommen aus diesem Bardo des ‚Werdens‘ könnte zu Übermut und Unvorsichtigkeit führen. Um diese tibetischen Lehren über den Tod und der

damit verbundenen Wiedergeburt dem Sterbenden mitzugeben, wird am Sterbebett aus dem Tibetischen Totenbuch vorgelesen. Wichtig soll vor allem dabei sein, die Wiedergeburt gekonnt zu verhindern, denn nur so kann der Geist schließlich ins *Nirwana* eingehen, welches Ziel eines Jeden sein sollte (Rinpoche 2003).

„Der Tod beendet den Fortgang des Lebens, hebt dasselbe in eine andere Dimension und verleiht ihm mythische, überzeitliche Qualität [...]. [Der Tote] ist nun weder Teil des fragilen Gesellschaftssystems, noch selbst der sichtbaren zeitlichen Veränderung unterworfen, sondern besitzt eine der Zeit enthobene mythische Autorität. Er wird zum Referenzpunkt für Familiensysteme oder für politische Systeme aller Art.“ (Brück 2007, p.20)

Dieses Zitat stammt von Michael von Brück und spiegelt seine Ansicht zur Vergegenwärtigung der Toten wider. Für ihn schlüpft der Tote aus dem Gesellschaftssystem heraus und lebt zum Beispiel für die hinterlassene Familie, in einer anderen Ebene weiter. Denn wie in vorherigem Zitat ersichtlich wurde, ist der Tote kein Teil des Gesellschaftssystems mehr. Daher muss er ein anderes System für sich kreieren. Der Autor bringt hierbei den Aspekt der Zeit mit ein, welcher nach dem Tod eine völlig andere Einheit für den Toten darstellt, als sie es zu Lebzeiten war. Diese spezielle Sichtweise auf das Thema ist für den hier behandelten Abschnitt deshalb interessant und erwähnenswert, weil dieser Aspekt der Zeit im Zusammenhang mit dem Thema Tod bei von Brück immer wieder aufgegriffen wird. Sei es im Bezug auf das Sterben selbst oder auch auf die Zeit nach dem Tod und deren sozialen Veränderungen (Brück 2007).

Von Brück führt in seinem Werk auch verschiedene Jenseitsvorstellungen an. Vor allem handelt es sich aber um jene aus Indien. Seine Aufzählung beinhaltet vier Elemente, welche seiner Meinung nach „interkulturell das Verhältnis zum Tod und einer Existenz jenseits des Todes geprägt haben:

1. das Bewusstsein des Menschen von sich selbst,
2. die Verteidigung des kulturellen Raumes des Menschen gegen die feindliche Natur,
3. der Glaube an ein Leben nach dem Tod,
4. die Frage nach dem Woher und Warum des Bösen“ (Brück 2007, p.25).

3.2.1. Heiligenkult und andere Darstellungen der Toten

Martin Zillinger beschreibt in dem Werk *Totenkulte* verschiedene Heiligenkulte in Marokko und bringt auch ihre Zweckbedeutung zum Vorschein. Die Heiligen werden durch ihre Gräber überzeitlich und so haben die Menschen die Möglichkeit, diese immer aufzusuchen. Vor allem werden dort „Riten des Bindens und Lösens gefeiert“ (Eiden et al. 2006, p.240). Zillinger sieht in den Heiligenkulten in Marokko eine Auseinandersetzung mit dem Verwandtschaftssystem. Der Heilige

„sakralisiert die Kontingenz dyadischer Beziehungen und versöhnt ihre Ambivalenz mit der Wertordnung der patriarchalischen Gesellschaft. Heilige können deswegen als Zufluchtsort bei prügelnden Ehemännern dienen: Der Ehekonflikt wird dann [...] unter Androhung göttlicher Sanktionen versöhnt“ (Eiden et al. 2006, p.241).

Weiters greift der Autor, die von Fortes in dessen Werk *Kinship and the Social Order* hervorgebrachte These auf, welche besagt, dass es verschiedene ‚Domänen‘ in der Gesellschaft gibt. Zillinger sieht einen wichtigen Zusammenhang zwischen Heiligenkulten und sozialen Strukturen. So schreibt er: „Wichtig erscheint mir, dass dabei die Erfahrungen unvermeidlicher Auflösungserscheinungen sozialer Strukturen im Austausch mit den Toten ausgehandelt werden.“ (Eiden et al. 2006, p.241)

4. Der wissenschaftliche Umgang mit dem Leichnam

Als Leichnam wird ursprünglich nicht nur die leibliche Hülle des verstorbenen Körpers bezeichnet, sondern auch die des lebendigen. Das Wort selbst hat seinen Ursprung im Germanischen. Es setzt sich aus den Begriffen ‚lika‘ (Körper, Gestalt, Fleisch) und ‚hamon‘ (Hülle, Kleidung, Körper) zusammen, welche einerseits die Körperbedeckung und andererseits auch den Körper selbst bezeichnen (Lochner von Hüttenbach 1998).

Wichtig ist zu bedenken, dass „der menschliche Leichnam weder eine Person noch ein Mensch, noch ein Lebewesen, sondern ein materieller Gegenstand“ (Birnbacher 1998, p.927) ist, wie Dieter Birnbacher anmerkt. Dieser Gegenstand war sozusagen einmal Hülle für einen menschlichen Körper und auch für dessen ‚Seele‘. Trotz dieser

Denkweise ist der Leichnam aber dennoch mit der verstorbenen Person ‚verbunden‘, so der Autor. Birnbacher bezeichnet diese Tatsache als „*kausale Intimität*“ (Birnbacher 1998, p.930). Auch wenn der Leichnam vom Autor als materieller Gegenstand gesehen wird, fügt Birnbacher dennoch hinzu, dass es sich nicht nur um ein „Gefäß [handelt], in dem sich das Bewußtseinsleben des früheren Menschen vollzogen hat, sondern auch dessen *Quelle* und *Ursprung*, das, was ihm sein inneres Leben *gegeben* und *genommen* hat“ (Birnbacher 1998, p.930) darin beinhaltet ist.

Da sich der empirische Teil dieser Arbeit auf einen Universitätskurs, in dem Forschung an Leichnamen betrieben wird, bezieht, ist es auch wichtig auf die rechtliche Situation diesbezüglich aufmerksam zu machen. In Österreich existieren die Paragraphen § 190 und § 191. Diese geben vor, wie die Bürger mit dem toten Leichnam umzugehen haben und wie sie sich während der Bestattungsfeier zu verhalten haben. Hier folgt dazu ein Ausschnitt aus dem Werk *Österreichisches Strafrecht* von Christian Bertel und Klaus Schwaighofer (Bertel; Schwaighofer 2008, p.38):

„Störung der Totenruhe

§ 190. (1) Wer einen Leichnam oder Teile eines Leichnams oder die Asche eines Toten einem Verfügungsberechtigten entzieht oder aus einer Beisetzungs- oder Aufbahrungsstätte wegschafft, ferner wer einen Leichnam misshandelt oder einen Leichnam, die Asche eines Toten oder eine Beisetzungs-, Aufbahrungs- oder Totengedenkstätte verunehrt, ist mit Freiheitsstrafe bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 360 Tagessätzen zu bestrafen.

(2) Wer Schmuck von einer Beisetzungs-, Aufbahrungs- oder Totengedenkstätte entfernt, ist mit Freiheitsstrafe bis zu drei Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 180 Tagessätzen zu bestrafen.

Störung einer Bestattungsfeier

§ 191. Wer wissentlich eine Bestattungsfeier durch einen Lärm, der geeignet ist, berechtigtes Ärgernis zu erregen, oder durch ein anderes solches Verhalten stört, ist mit Freiheitsstrafe bis zu drei Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 180 Tagessätzen zu bestrafen.“

Für die wissenschaftliche Arbeit an einem Leichnam ist in dem Paragraphen § 190 auch ein wichtiger Punkt festgehalten. Denn nur wer eine Leiche „pietätlos [...], mit Missachtung anfasst, misshandelt sie.“ (Bertel, Schwaighofer 2008, p.39) Weiters schreiben die Autoren, dass Obduktionen an Leichnamen „keine pietätlose oder verächtliche Behandlung“ (Bertel, Schwaighofer 2008, p.39) seien.

4.1. Ausstellung der Leichen

Die Ausstellung von Leichnamen dient zumeist einem wissenschaftlichen Zweck bzw. der Repräsentation des menschlichen Körpers in Museen für eine breite Masse. Auf diese Art soll vor allem der Bevölkerung die Wissenschaft der Medizin näher gebracht werden.

Es gibt viele Wanderausstellungen, die sich mit dem Thema Anatomie des Menschen befassen. Eine spezielle soll nun vorgestellt werden. Es handelt sich um die Ausstellung *Körperwelten*, welche von dem Heidelberger Anatomen Gunther von Hagens entwickelt worden ist.

4.1.1. Körperwelten

Die Ausstellung *Körperwelten* ist mittlerweile seit zehn Jahren weltweit erfolgreich und inzwischen haben laut der offiziellen Homepage der Ausstellung 29 Millionen Besucher in Asien, Europa, der U.S.A. und Kanada *Körperwelten* gesehen (URL 3). Etwaiger Ekel und Angst sollen durch diesen Einblick in die menschliche Leiche genommen werden. Der Vergleich von gesunden und kranken Organen kann auch das Körper- und Gesundheitsbewusstsein der Besucher fördern. Sehr wichtig ist dem Aussteller die Illusion der Lebendigkeit, welche bei dem Besuch der *Körperwelten* vermittelt werden soll.

Speziell das von von Hagens entwickelte Plastinationsverfahren machte diese Ausstellung möglich.

"I developed the Plastination technique at the University of Heidelberg's Institute of Anatomy in 1977, patented it between 1977 and 1982, and have been continually improving the process ever since." (URL 4)

Macho erklärt in seinem Werk *Die neue Sichtbarkeit des Todes* vereinfacht die Plastinationstechnik von von Hagens: Das Wasser im menschlichen Leichnam wird mit einer Aceton-Lösung ersetzt, welche dann wiederum mit verschiedenen Kunststoffsorten ausgetauscht wird. Im flüssigen Zustand erlauben diese den toten Körper zu bewegen bzw. ihn in verschiedene Positionierungen zu bringen. Nachdem dies geschehen ist, erhärtet der Kunststoff und somit behält das Körpergewebe seine Stabilität und Konsistenz. Somit wird, laut Macho, auch die Verwesung gestoppt (Macho 2007).

Die Menschen, die ihre Körper nach ihrem Tod für wissenschaftliche Zwecke spenden möchten, haben laut Macho oft individuelle Gründe dies zu tun. Religiöse Aspekte sowie der Angst vor dem Tod und vor dem, was danach folgen mag, werden von dem Autor genannt. Auch die Spende für die Plastination kann diesbezüglich verschiedene neue Hoffnungen schaffen, um dem Tod eine andere Stellung zu geben. Dazu zitiert Macho Gunter von Hagens: „Neben dem Skelett und der Mumie ist das Ganzkörperplastinat eine neue Form selbstbestimmter postmortaler Existenz [...].“ (Macho 2007, p. S.389)

Drei kulturelle Bedeutungen der Plastination werden von Macho genannt:

1. „zum ersten Mal verzichten Menschen zugunsten der öffentlichen Aufklärung auf die traditionelle Bestattung.
2. Die Darstellung des schönen Körperinneren macht die Körpermanzipation möglich. Das Körperinnere wird nicht mehr verdrängt mit unmittelbaren Auswirkungen auf das körperliche Selbstbewusstsein. Anatomischer Körperstolz kann sich entwickeln. [...]

Mit den Gestaltplastinaten erhält der Tod ein neues Gesicht. Er gewinnt Realitätsnähe, die der Vorstellung vom Tod eine besondere Versöhnlichkeit gibt. Körperspendekommentar: „Seit ich die Körperwelten gesehen habe, sehe ich meinem Tod absolut gelassen entgegen.““ (Macho 2007, p. S.391)

Macho hält auch die Kritik an von Hagens Ausstellung fest. Es wird hierbei von einer kommerziellen Verwertung seiner Plastination gesprochen und auch von reiner Gewinnorientierung. Die Gründe, welche oben angeführt wurden, sollen laut Kritikern für den Erfinder der *Körperwelten* nicht vorrangig sein (Macho 2007).

Auch die Frage nach der Menschenwürde wird dabei erwähnt. Der Philosoph Wetz sagt, dass das Konzept der Menschenwürde ein Produkt der westlichen Kulturgeschichte sei, welches stark von der christlichen Religion beeinflusst und geprägt wurde. Diese Annahme ist aber nicht universell zu sehen. Es kommt noch dazu, dass der Staat versucht die Menschenwürde zu schützen, wie auch in Kapitel 4 anhand der existierenden Paragraphen beschrieben wurde.

Es wird klar, dass die Ausstellung von toten Menschen eine Gradwanderung sein kann. Sie soll zwar den Zweck erfüllen, medizinische Aspekte des menschlichen Körpers zu vermitteln, dennoch kommt hinzu, dass der tote Körper eine Art Tabu-Thema darstellt. Wie geht man mit dem toten Leichnam um und ist es pietätlos diesen zur Schau zu stellen? Dies muss wohl jeder Mensch für sich selbst beantworten. Nur wie verändern diese Ausstellungen das Denken der Besucher? Diese Frage ist deshalb so spannend, da die vorliegende Arbeit ähnliche Veränderungen im Gedankengut der befragten Studenten während des Arbeitens für den Sezierkurs untersucht. Nähere Ausführungen zu den Hypothesen der vorliegenden Arbeit folgen nun.

II. Hypothesen

Die Hypothesen, welche nun näher erläutert werden, haben die vorliegende Arbeit geleitet. Das Ziel der Arbeit sollte sein, genaue Ergebnisse bezüglich der Gedanken der Anthropologie-Studenten zum Thema Sterben und Tod zu erhalten. Die beiden Fragebögen, welche vor und nach dem *Sezierkurs für Anthropologen* ausgeteilt wurden, sind anhand der ausgewählten Hypothesen gestaltet und formuliert worden. Denn diese Fragestellungen sollten meine Hypothesen bestätigen bzw. widerlegen.

Die erste Hypothese, welche aufgestellt wurde, lautet:

Der Sezierkurs ändert die Einstellung der Anthropologie-Studenten zum Thema Sterben und Tod.

Als zweite Hypothese wurde angenommen, dass

das Arbeiten mit toten Menschen vermehrt Gedanken den Tod betreffend hervorruft.

Zu den beiden Hypothesen wurden Fragenstellungen entwickelt, die wie folgt lauten:

- Wie wirkt sich das Alter der Studenten auf verschiedene Empfindungen bezüglich Sterben und Tod aus?
- Gibt es einen Unterschied beim Umgang mit dem eigenen Sterben zwischen den Geschlechtern?
- Wie viel Einfluss hat die eigene Religionsangehörigkeit auf Gedanken in Hinblick auf Sterben und Tod?
- Welche Rolle spielt die eigene Angst vor dem Tod in Hinblick auf das wissenschaftliche Arbeiten mit toten Menschen?
- Ändern sich die Empfindungen bezüglich Sterben, Tod und wissenschaftlicher Arbeit an toten Menschen nach dem Sezierkurs merklich?

Das Ziel der Arbeit sollte sein, mehr über die Gedanken der Studenten in Bezug auf den Tod zu erfahren. Und vor allem, wie das Arbeiten mit toten Menschen diese verändert. Es wurden auch andere Aspekt berücksichtigt, wie z.B. die Herkunft, die Religionszugehörigkeit oder früher Erfahrungen bezüglich Sterben und Tod der Studenten. Somit konnte auf etwaige Differenzen und Ähnlichkeiten in den zuvor erwähnten Bereichen hingewiesen werden.

Die Ergebnisse der Fragebögen werden am Ende dieser Arbeit präsentiert und diese in der Diskussion interpretiert. Doch zuvor soll die Gruppe der befragten Studenten näher vorgestellt werden, an welcher diese Forschung vorgenommen wurde. Auch die angewandten Methoden werden im Folgenden erörtert.

III. Material und Methoden

„Die Entscheidung für eine bzw. [...] mehrere Methoden ist im Wesentlichen abhängig von den zu prüfenden Hypothesen.“ (Atteslander 2006, p.275) Durch diverse Literaturrecherchen wurde die Einleitung erarbeitet, um einen guten theoretischen Einstieg in das Thema ‚Wissenschaft und Tod‘ zu schaffen. Auch daraus resultierten die zuvor genannten Hypothesen, welche die vorliegende Arbeit leiten sollten. Der Forschung dazu sollte eine empirische Zugangsweise zugrunde liegen. Somit wurde die Methode einer Befragung mittels Fragebogen ausgewählt.

Untersucht wurden für die vorliegende Arbeit 60 Anthropologie-Studenten, welche den *Sezierkurs für Anthropologen* der Universität Wien im Wintersemester 2008/09 besucht haben. Um die Hypothesen genau überprüfen zu können und somit die Veränderung der studentischen Meinung zum Tod erkennen zu können, wurde jeweils ein Fragebogen vor Beginn des Sezierkurses und einer nach dem Kurs verteilt. [Anmerk.: Fragebögen im Anhang] Folgende Diagramme stellen die Häufigkeiten des Geschlechts, des Alters, der Herkunft und der Religion der Befragten dar.

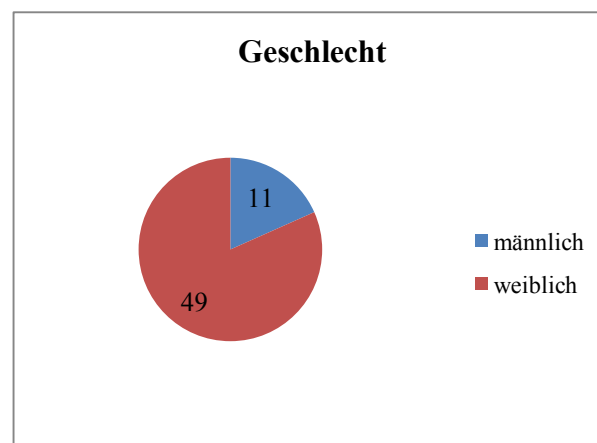


Diagramm 1: Geschlecht der Befragten

Hier ist zu erkennen, dass ein großer Prozentsatz weiblicher Studentinnen den Kurs im Wintersemester 08/09 besucht hat. Von den 60 Befragten waren 49 Frauen und nur 11 Männer. Das ergibt eine Prozentzahl von 81,7% Frauen und 18,3% Männer.

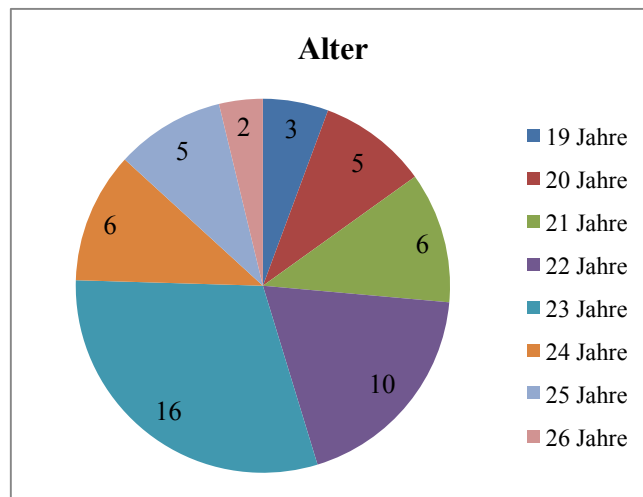


Diagramm 2: Alter der Befragten

Das Durchschnittsalter der Studenten in besagten Kurs lag bei 24,48 Jahren. Dieser Mittelwert ergibt sich aus der Anzahl der genannten Zahlen. Drei Studenten waren im Alter von 19 Jahren und somit die jüngsten Befragten. Die älteste Person gab ein Alter von 49 Jahren an. Das meistgenannte Alter war 23, welches von 16 Personen angegeben wurde. Dazu kommen noch jeweils eine Nennung des Alters 27-29, 31, 33, 35, welche in der Graphik daher nicht dargestellt wurden.

1. Die Fragebögen

Wie erwähnt wurde jedem Teilnehmer vor und nach dem Sezierkurs je ein Fragebogen ausgeteilt.

Der erste Fragebogen wurde in vier Bereiche unterteilt, nämlich in Kultur, Religion, Gedanken den Tod betreffend und Forschung. Diese Gliederung sollte eine Hilfestellung für die Befragten bieten, sodass sie sich auf ein bestimmtes Thema konzentrieren konnten. Auch sollte somit die Auswertung der Bögen erleichtert werden. Denn so konnte ein guter Überblick der Gedanken der Studenten zum jeweiligen Thema erzielt werden. Dieser erste Fragebogen enthält 38 Fragen und wurde noch vor dem ersten

Betreten der Studenten des Sezierraums ausgefüllt. Somit sollte vermieden werden, dass es zu Ablenkung der Befragten durch das Umfeld kommen konnte.

Es wurde auch darauf hingewiesen, dass nach dem Kurs ein weiterer Fragebogen ausgeteilt werden würde. Wichtig war es hierbei den zweiten Fragebogen nach dem Kurs wieder zu dem ersten der jeweiligen befragten Person zuordnen zu können. Die Studenten wurden infolgedessen schon beim ersten Beantworten gebeten, die Initialen der Mutter und das Geburtsjahr des Vaters auf den Bögen festzuhalten. Genauso wurden sie aufgefordert dies beim zweiten Fragebogen zu tun. Somit konnte eine deutliche Zusammenführung der jeweilig richtigen Bögen gewährleistet werden. Und auch die Anonymität der Befragten wurde dadurch gewährleistet.

Der zweite Fragebogen wurde nach dem fünfwöchigen Kurs ausgegeben. Die Studenten hatten wieder ca. 15 Minuten Zeit, um diese sieben Fragen zu beantworten. Es wurden vier Fragestellungen aus dem ersten Fragebogen nochmals angeführt, um bei der Auswertung einen Bezug zum ersten Bogen herstellen zu können. Dies sollte den Zweck erfüllen, einen definitiven Vergleich der Meinung über den Tod vor und nach dem Kurs zu erhalten.

Natürlich wurde zu Beginn dieser Arbeit gründlich überlegt, welche Form der Befragung, auch bezüglich der Hypothesen und Fragestellungen, am aussagekräftigsten wäre. Bei der Zugangsweise wurde vorwiegend die Systematik von Peter Atteslander angewandt, welcher in seinem Werk *Methoden der empirischen Sozialforschung* diverse Formen hierfür beschreibt. Er differenziert zwischen den Instrumentalisten, welche ihr „Hauptaugenmerk [...] auf eine Perfektionierung des Instrumentes Fragebogen [legen]“ (Atteslander 2006, p.121) und den Interaktionisten, welche „davon aus[gehen], dass der Sinn von Gesprächen, mithin auch der Reaktionen auf Fragen, nur im je einzelnen Kontext einer ganz bestimmten sozialen Situation verstehbar sei.“ (Atteslander 2006, p.121) Die Varianten in den Annahmen, wie das Ergebnis eines solchen Interviews im Endeffekt aussehen kann, erkennt Atteslander als eine Tatsache, nämlich „dass die soziale Realität nur in seltensten Fällen verbal eindeutig erfasst und wiedergegeben werden kann.“ (Atteslander 2006, p.122) Ein Interview kann individuelle Ergebnisse zu Tage fördern und durch die persönliche Kommunikation mit dem Interviewten ergibt sich die Möglichkeit, bestimmte angeschnittene Themen näher auszuführen. Wichtig dabei sollte

aber die kontextuelle Betrachtung der Antworten sein, denn wie Atteslander hierzu festhält: „Es sind einzelne Antworten auch bei ausgeklügelter Auswertung nicht als isolierte Daten zu werten, sondern vornehmlich als Hinweise auf Zusammenhänge.“ (Atteslander 2006, p.122) Diese von dem Autor angesprochenen Verknüpfungen in dem Gespräch, verlangen aber trotz ihrer möglichen Eigendynamik eine Strukturierung (Atteslander 2006).

Eine mögliche Strukturierung und Typologisierung von Interviews oder Befragungen ist die von Atteslander selbst vorgeschlagene, die im Folgenden tabellarisch dargestellt wird. Es ist hierbei erkennbar, wie die Kommunikationsform und die Kommunikationsart miteinander zusammenhängen [nähere Ausführungen siehe unten]:

Kommunikationsform Kommunikationsart	wenig strukturiert	teilstrukturiert	stark strukturiert	
mündlich	Typ I – informelles Gespräch – Experteninterview – Gruppendiskussion	Typ III – Leitfadengespräch – Intensivinterview – Gruppenbefragung – Expertenbefragung	Typ V* – Einzelinterview – telef. Befragung – Gruppeninterview – Panelbefragung	Typ VII (mündl. u. schriftl. kombiniert) – telefonische Ankündigung des Versandes von Fragebogen – Versand oder Überbringung der schriftl. Fragebogen – telef. Kontrolle, evtl. telef. Ergänzungsbefragung
schriftlich	Typ II – informelle Anfrage bei Zielgruppen	Typ IV – Expertenbefragung	Typ VI – postalische Befragung – persönliche Verteilung und Abholung – gemeinsames Ausfüllen von Fragebogen – Panelbefragung	

Erheben qualitativer Aspekte
„Interpretieren“

hoch ←

Reaktivität

→ tief

Erheben quantitativer Aspekte
„Messen“

* häufigste Befragungsart

Tabelle 1: Typen der Befragung

Diesen in der Tabelle 1 dargestellten Befragungstypen muss nicht strikt gefolgt werden. Denn, so schreibt Atteslander, es ist auch möglich mehrere Typen in einer Forschung anzuwenden (Atteslander 2006).

2. Die Kommunikationsform

Bei der Kommunikationsform wird zwischen *wenig*, *teil* und *stark strukturiert* unterscheiden.

Die *wenig strukturierte Form* wird ohne jeglichen Fragenkatalog geführt. Somit ermöglicht sie einen großen Spielraum bei der Befragung. Die gestellte Frage sollte sich aus der vorhergegangenen entwickeln können. Der Gesprächsfluss soll flexibel bleiben. Dieser wenig strukturierten Befragung teilt Atteslander folgende Bedeutung zu: „„Wenig strukturiert“ bedeutet kein vorfixiertes Vorgehen des Forschers. Nicht isolierte Reaktion auf einzelne Stimuli wird angestrebt, sondern offene Reaktionsmöglichkeiten des zu Befragenden.“ (Atteslander 2006, p.124)

In der Tabelle 1 werden diesem Typ der Befragung das Experteninterview und das informelle Gespräch als Beispiele für die mündliche Kommunikation zugeteilt. Schriftlich wäre es eine informelle Zielgruppenbefragung.

Im Gegensatz dazu steht die *stark strukturierte Form*, welche eine wenig flexible Führung vorgibt. Ein wichtiger Teil für den Forscher ist sein gut strukturierter Fragebogen, welcher den Gesprächsverlauf vorgibt.

„Inhalt, Anordnung und Anzahl der Fragen werden durch die theoretische Problemstellung bestimmt, sodass bezüglich des Untersuchungszieles eine möglichst vollständige Information erhoben werden kann.“ (Atteslander 2006, p.125)

Die Tabelle 1 zeigt drei Variationen der Gesprächstypen, welche der *stark strukturierten Befragung* unterliegen. Typ V wird das mündliche Einzel- oder Gruppeninterview zugeschrieben, Typ VI kennzeichnet die postalische Befragung und Typ VII kombiniert beide zuvor genannten Typen. Das bedeutet hierbei, dass der postalischen Befragung eine mündliche Vorankündigung vorangeht.

Die *teilstrukturierte Form* hält sich, wie auch die *stark strukturierte*, an einen Fragenkatalog, den sogenannten Leitfaden. Hierbei ist aber die Fragenabfolge nicht

festgelegt. Der Gesprächsverlauf ist somit, wie bei der wenig strukturierten Befragung, flexibel (Atteslander 2006).

3. Die Kommunikationsart

Eine Befragung setzt sich, wie erwähnt, aus der Kommunikationsform und der Kommunikationsart zusammen. Ersteres wurde nun anhand der drei verschiedenen Strukturierungsformen in Kapitel III 2. näher erklärt. Die Kommunikationsart kann in mündlich und schriftlich unterteilt werden. Natürlich ist auch hier wieder eine Kombination dieser beiden Arten möglich, wie in Tabelle 1 anhand von Typ VII erkennbar ist.

Der Typ VI aus der Tabelle wird folglich in Kombination mit der schriftlichen Kommunikationsart näher betrachtet, da dieser die Vorgehensweise der vorliegende Arbeit kennzeichnet.

3.1. Schriftliche Befragung

Laut Atteslander „wird unter schriftlicher Befragung der postalische Versand und Rücklauf eines Fragebogen verstanden.“ (Atteslander 2006, p.147) Er unterscheidet weiters zwischen der Methode persönliche Interviews mittels Fragebogen durchzuführen und der Ausgabe dieser an Gruppen. Als Vorteile dieser Befragungsart zählt Atteslander finanzielle Aspekte und das Wegfallen des Interviewers auf, welcher oft als eine mögliche Fehlerquelle gesehen werden kann. Doch auch die Nachteile sollten nicht außer Acht gelassen werden. Vor allem die Unkontrollierbarkeit der Befragung ist hierbei zu nennen. Weiters sollten die Fragen unbedingt verständlich formuliert werden, um etwaige Unklarheiten der Befragten zu vermeiden. Es besteht „[d]as Risiko, dass einzelne Fragen unsorgfältig und unvollständig, ja überhaupt nicht ausgefüllt werden“ (Atteslander 2006, p.147). Auch wird erwähnt, dass die Ausfälle bei diesen Befragungen „meist erheblich“ (Atteslander 2006, p.147) sind.

Beim Verfassen eines Fragebogens führt der Autor vor allem die Wichtigkeit der einleitenden Worte an, sodass die befragten Personen die Beweggründe der Untersuchung erkennen können. Ferner sollte unbedingt darauf hingewiesen werden, dass die Befragung anonym durchgeführt wird.

4. Die Fragestellungen

Die Strukturierung der Fragebögen wird mittels verschiedener Fragetypen erreicht, welche hier nun näher betrachtet werden.

Die *offene* Frage gibt keine Antwortmöglichkeiten vor. Somit sollte der Forscher genau auf die Antworten des Befragten achten, um diese später, während der Auswertung, auch richtig deuten zu können. Bei der *geschlossenen* Fragestellung werden Möglichkeiten vorgegeben. Dies kann mittels des Ja-Nein-Antwort-Typs oder auch mittels Mehrfachauswahl-Fragen geschehen (Atteslander 2006).

Atteslander hält hierbei fest, dass *geschlossene* Fragen zwar die Auswertung erleichtern können, dass aber der Befragte bei der Beantwortung ‚der Suggestivwirkung‘ unterliegen kann (Atteslander 2006).

Die Überlegungen und Ausarbeitung der verschiedenen Fragenformulierungen können mittels der in Atteslanders Werk aufgelisteten Regeln von Schnell et. al (1999) formuliert werden. Die Fragen sollen einfache Wörter beinhalten und es sollten Fachausdrücke bzw. Fremdwörter vermieden werden. Weiters sollte die Formulierung kurz ausfallen und die Fragen konkret und neutral gestellt werden. Wichtig ist auch, dass keine Antworten provoziert und nur konkrete Sachlagen behandelt werden. Doppelte Negationen und hypothetischen Annahmen sind zu vermeiden. Die Fragen sollen außerdem formal ‚ausbalanciert‘ sein, sodass alle Antwortmöglichkeiten offen sind (Atteslander 2006).

Die ausgewählten Fragen wurden anhand eines Pretests auf Verständlichkeit überprüft. „Ein Pretest dient dazu, das erstellte Erhebungsinstrument auf seine Tauglichkeit hin zu testen [...]“. (Atteslander 2006, p.277)

Die Methode zu erklären, ermöglicht den Vorgang der Forschung besser verstehen zu können. Dadurch werden die Vorgaben von Atteslander und deren Zusammenhänge verdeutlicht. Auch die Auswahl, welche Methode wann angewandt wurde, kann so nachvollzogen werden. Der nun folgende Abschnitt soll die wichtigen Punkte der Auswertung der erhobenen Daten beinhalten und erklären. Auch soll näher gebracht werden, wie die Statistik erfasst und interpretiert wurde.

5. Statistik und Auswertung

„In der empirischen Sozialforschung geht es vor allem darum, Aussagen über soziales Handeln, Beziehungen, Einstellungen oder Verhaltensweisen zu bekommen.“ (Atteslander 2006, p.241)

Da in manchen Fällen die untersuchte Gruppe sehr groß ist, kann aus ihr eine sogenannte Stichprobe genommen werden, welche schlussendlich wieder in Beziehung mit der Grundgesamtheit steht. Atteslander resultiert daraus zwei Statistikeinteilungen (Atteslander 2006).

5.1. Die schließende bzw. analytische Statistik

Diese Statistik beruht auf einer aufgestellten Hypothese. Für die Auswertung wird aber nur eine Stichprobe untersucht und anhand dieser werden Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit gezogen. Die möglichen Unsicherheiten werden anhand einer Wahrscheinlichkeitstheorie quantifiziert. Wichtig zur Überprüfung der Hypothese ist vor allem die Art und Größe der Stichprobe (Atteslander 2006).

5.2. Die beschreibende bzw. deskriptive Statistik

Diese Form der Statistik spiegelt die „Zusammenfassung und Darstellung der Beobachtungsdaten mithilfe von beschreibenden Maßzahlen und graphischen Darstellungen“ (Atteslander 2006, p.241) der untersuchten Gruppe wieder. Somit können zum Beispiel einzelne oder auch mehrere zusammenhängende Daten ausgewertet werden.

Für die vorliegende Arbeit wurde die *deskriptive* Vorgehensweise gewählt. Da für diese Forschung nicht alle Anthropologie-Studenten der Universität Wien untersucht werden konnten, sondern nur die 60 Studenten, welche den Kurs absolviert haben, kann man bei der untersuchten Gruppe von einer Stichprobe sprechen, welche eine Repräsentation der Gesamtgruppe darstellen soll.

5.2.1. Stichproben

Um bei der empirischen Forschung nicht langwierigen Erhebungen von Daten ausgesetzt zu sein, wird oft auf eine sogenannte Stichprobe (sample) zurückgegriffen. Atteslander sieht „[d]as Problem [...] nun darin, die Stichprobe so auszuwählen, dass sie möglichst repräsentativ für die zugrunde liegende Gesamtheit ist“ (Atteslander 2006, p.257). Der Autor unterscheidet hierbei wiederum zwei verschiedene Arten der Stichprobe, nämlich die Zufallsstichprobe und die systematische Stichprobe.

Auf die nähere Auswertung der 60 befragten Personen komme ich im folgenden Überkapitel zu sprechen.

5.3. Aufbereitung der Daten

Bevor mit der Auswertung der erhobenen Daten begonnen werden kann, sollten die vorliegenden Hypothesen ‚operationalisiert‘ werden. „Operationalisierung heißt, dass man die theoretischen Begriffe der Hypothese durch konkrete Indikatoren, Merkmale (bzw. Variablen) zu fassen versucht und dadurch messbar macht.“ (Atteslander 2006, p.274) Somit kann ausgemacht werden, welche bestimmten Daten wirklich in Bezug auf die Hypothesen aussagekräftig sind. Überhaupt erwähnt Atteslander in seinem Werk die Wichtigkeit der zu prüfenden Hypothesen in Bezug auf die Auswertungsmethoden sehr häufig. Denn auch der Entschluss, welches Instrument die Erhebung unterstützen soll, ist von der vorangegangenen Hypothesenwahl abhängig (Atteslander 2006).

Dennoch sind nicht nur die Hypothesen und die Fragestellungen in einer Forschung leitend, sondern, wie Atteslander erklärt, auch die Entscheidung der EDV-orientierten Auswerteprogramme: „Denn beispielsweise schon die Gestaltung eines Fragebogens hängt in gewisser Weise davon ab, auf welche Art und Weise die Daten erfasst werden sollen.“ (Atteslander 2006, p.276)

Auch wenn zuvor die Wichtigkeit des Forschungsthemas bei der Auswahl der Auswertungsverfahren erwähnt wurde, soll angemerkt werden, dass auch der Forscher selbst eine gewisse Rolle dabei spielt. Atteslander schreibt dazu: „Zugleich ist es jedoch wesentlich, dass das jeweilige Erhebungsinstrument auch auf die Möglichkeiten, Fähigkeiten und Kapazitäten derjenigen zugeschnitten ist, die die Erhebung vornehmen.“ (Atteslander 2006, p.277) Somit soll eine mögliche Fehlerentstehung schon bei der Eingabe oder ähnlichen Arbeitsschritten verhindert werden.

Bei der vorliegenden Arbeit wurden mit Hilfe der Programme *Excel* und *Powerpoint* Diagramme und Tabellen erstellt. Die dazu benötigten Daten wurden zuvor mit der Statistiksoftware *SPSS* erarbeitet. Dies war nötig, um die erhobenen Ergebnisse in Bezug auf die Hypothese der Forschung zu überprüfen und in Korrelation zu stellen. Somit folgt eine kurze Einführung in das *SPSS*-Programm, um dem Leser ein Grundwissen darüber zu bieten.

5.4. SPSS Software

Atteslander zählt unter anderem das *SPSS*-Programm zu den wichtigsten Analyseprogrammen der empirischen Sozialforschung (Atteslander 2006). Dieses Programm ist laut Hersteller ein leistungsfähiges System für statistische Analysen und Datenmanagement.

Wie in vorangegangenem Abschnitt angeschnitten wurde, ist das Verständnis des Programms für den Forscher zwingend. Bei dieser Forschung wurde zur Datenanalyse ausschließlich auf Kreuztabellen, welche mit *SPSS* erstellt wurden, zurückgegriffen. Das gesamte *SPSS*-Programm zu erklären schien mir daher nicht notwendig. Stattdessen möchte ich die Vorgehensweise bei der Erstellung und die darauffolgende Auswertung der Ergebnisse dieser sogenannten Kreuztabellen genauer erklären, da diese

Arbeitsschritte verdeutlichen, wie es zur Darstellung der Ergebnisse dieser Forschung gekommen ist.

5.4.1. Kreuztabellen

Mittels der Kreuztabellen können zweifache und mehrfache Tabellen erstellt werden. Speziell für zweifache Tabellen bietet *SPSS* eine Vielzahl an Möglichkeiten zusammenhängende Maße darzustellen. Allerdings hängt dies auch davon ab, wie die Tabelle strukturiert wurde. Atteslander empfiehlt bei quantitativen Daten eine Codierung. Dies ist bei Fragebögen zum Beispiel einfach, da sie zumeist bereits Kategorisierungen bei den jeweiligen Antwortmöglichkeiten enthalten. Beispielsweise wird dem Merkmal ‚Geschlecht‘ die Codierung ‚1=männlich‘ oder ‚2=weiblich‘ zugeordnet. Dies erleichtert die Dateneingabe vor allem bei einem größeren Datensatz.

Um nun zwei verschiedene Maße bzw. Codes miteinander in Relation setzen zu können, sollte überlegt werden, wie die Aussagekraft der Tabelle am Stärksten zur Geltung kommt. Je ein Code wird entweder den ‚Zeilen‘ oder den ‚Spalten‘ zugeordnet, ähnlich einer x-y-Achse. Ein Beispiel soll dies veranschaulichen:

Hier wurde ein Sample des Alters der befragten Anthropologie-Studenten mit dem Geschlecht der 60 Befragten verglichen. Das Alter ist in Tabelle 2 in den Zeilen zu sehen, das Geschlecht (sex) in Spalten:

		Sex		Gesamt
		Männlich	Weiblich	
Alter	19.00	0	3	3
	20.00	0	5	5
	21.00	1	5	6
	22.00	4	6	10
	23.00	2	14	16
	24.00	0	6	6
	25.00	0	5	5
	26.00	1	1	2
	27.00	0	1	1
	28.00	0	1	1
	29.00	1	0	1
	31.00	0	1	1
	33.00	1	0	1
	35.00	0	1	1
	49.00	1	0	1
Gesamt		11	49	60

Tabelle 2: Alter und Geschlecht

Dazu bietet *SPSS* eine weitere Übersicht der verarbeiteten Fälle in der Kreuztabelle sowie deren Gültigkeit, wie die unten angeführte Tabelle 3 für den Vergleich Alter und Geschlecht (sex) zeigt:

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Alter * sex	60	100.0%	0	.0%	60	100.0%

Tabelle 3: Verarbeitete Fälle Alter und Geschlecht

Das oben angeführte Beispiel beinhaltet eine „dichotome[...] Variable [...] mit [...] nur zwei Merkmalsausprägungen“ (Atteslander 2006, p.292). Bei höher dimensionalen Merkmalsausprägungen erhöhen sich dementsprechend die Spalten der Tabelle.

Weiters wird mit dem *SPSS*-Programm die Annahme überprüft, dass keine Abhängigkeit zwischen den Zeilen- und Spaltenvariablen besteht. Dies wird mittels

Pearson-Chi-Quadrat kontrolliert. Je kleiner der Signifikanzwert (asymptotische Signifikanz) ist, umso wahrscheinlicher ist es, dass eine Beziehung zwischen den beiden untersuchten Variablen besteht. Tabelle 4 soll dafür eine Illustration bieten. Hierbei wurde untersucht, ob das Gefallen gewisser Ausstellungen, bei welchen tote, menschliche Körper gezeigt werden, von der zuvor bestehenden, eigenen Meinung über diese Veranschaulichung geleitet wird.

Variable27 * Variable34 Kreuztabelle ⁴

		Variable34			Gesamt
		interessant und lehrreich	widerlich	weiß nicht	
Variable27	interessant und lehrreich	27	1	1	29
	Vergehen am Körper	0	0	1	1
	egal	0	0	2	2
Gesamt		27	1	4	32

Chi-Quadrat-Test

	Wert	Df	Asymptotische Signifikanz (2- seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	23.172(a)	4	.000

Tabelle 4: Kreuztabelle Beispiel

Hier ist zu erkennen, dass der Signifikanzwert so niedrig ist, dass er ‚.000‘ anzeigt. Dies bedeutet, dass anscheinend eine Beziehung zwischen den beiden Variablen besteht. „Normalerweise wird ein Signifikanzwert als "signifikant" eingestuft, wenn er kleiner als 0,05 ist.“ (SPSS 13.0 für Windows HTML-Help, Kreuztabellen)

Nachdem nun die Methode der Auswertung beschrieben wurde, sollen hier nun anschließend die Ergebnisse folgen, welche diese Forschung zum Vorschein gebracht hat.

⁴ Variable 27: Was denkst du von zur Schaustellung von menschlichen Leichen?

Variable 34: Wenn ja, wie gefiel dir die Ausstellung?

IV. Ergebnisse

Es wurde bei der Ermittlung der Ergebnisse vor allem auf die Signifikanz der ausgewerteten Daten geachtet. In diesem Abschnitt der Arbeit soll diese anhand eingefügter Diagramme und Tabellen erkenntlich gemacht werden. Bei den Diagrammen ist zu beachten, dass die jeweiligen Werte auf der x-Achse jener Variable entsprechen, welche in der Diagrammüberschrift zuerst angeführt ist. Den Statistiken anschließend wird eine jeweils kurze Beschreibung der Abbildungen hinzugefügt. Meine Interpretation der jeweiligen Ergebnisse folgt im nächsten großen Abschnitt, der Diskussion. Bevor aber mit der Ergebnis-Darstellung begonnen wird, soll die ausgewertete Gruppe, also die befragten Studenten, genau beschrieben werden.

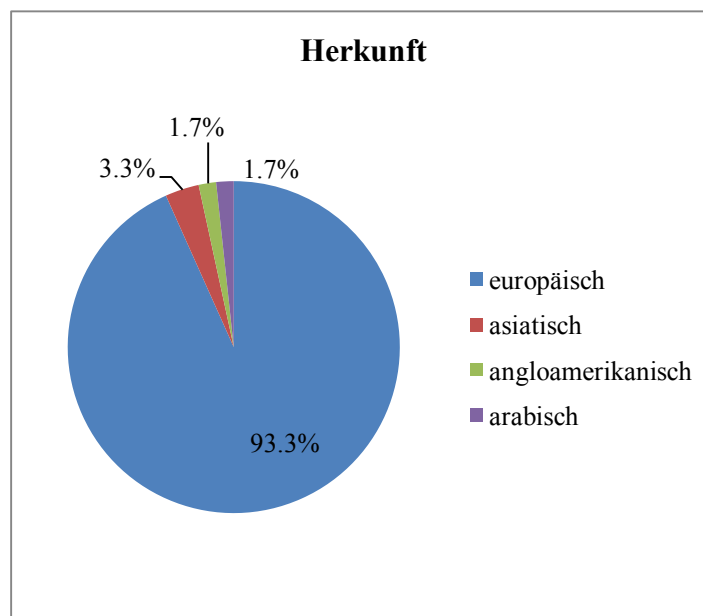


Diagramm 3: Herkunft der Befragten

Insgesamt 93,3% der Studenten gaben an europäischer Herkunft zu seinen. Nur insgesamt 6,7% haben sich mit einer nicht-europäischen Herkunft beschrieben. Davon waren zwei Personen asiatischer Herkunft und jeweils eine Person angloamerikanisch bzw. arabisch.

Variable 7		Häufigkeit	Prozent
Gültig	römisch katholisch	31	51.7
	evangelisch	3	5.0
	protestantisch	2	3.3
	islamisch	5	8.3
	andere	4	6.7
	keine	15	25.0
	Total	60	100.0

Tabelle 5: Häufigkeit der Variable 7

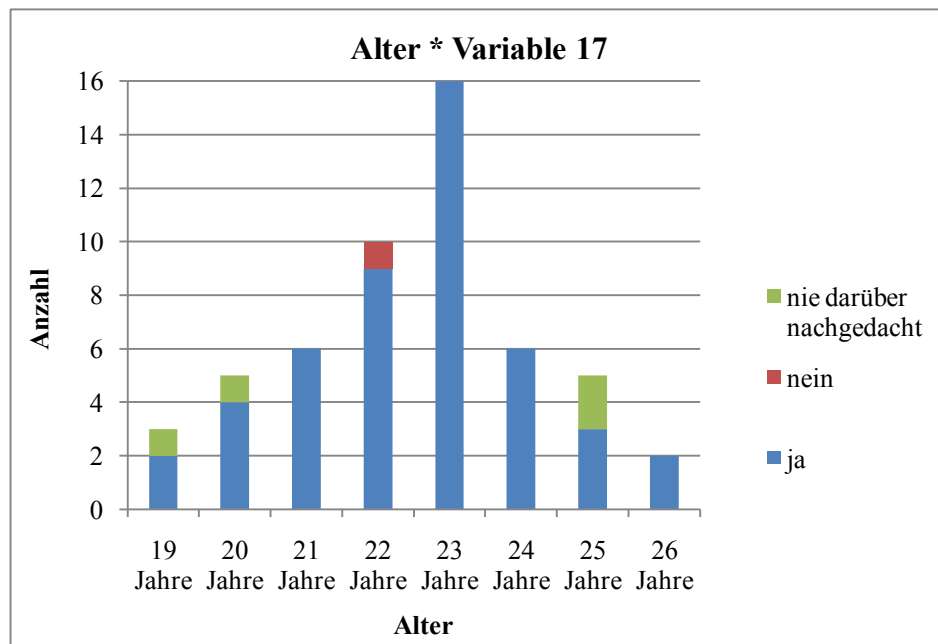
Mehr als die Hälfte der Befragten gab an römisch-katholisch zu sein (51.7%). Der nächsthöchste Prozentsatz mit 25% ist jener, welcher die Personen, die sich keiner Religion zuordnen, kennzeichnet. 8,2% gehören einer islamischen Religion an, 6,7% einer völlig anderen, 5% sind evangelisch und 3,3% sehen sich als protestantisch an.

Zuvor wurden die Eckdaten der befragten Studenten anhand von Tabellen veranschaulicht. Nun folgend sollen etwaige Zusammenhänge jener Fragen untersucht werden, welche helfen sollen, die zuvor besprochenen Hypothesen zu untersuchen. Wichtig ist es auch hierbei eine gewisse Ordnung in die Fragenuntersuchung zu bringen. Daher folgt erst anschließend an die Auswertung die Ergebnisüberprüfung jenes Fragebogens, welcher am Ende des Sezierkurses ausgeteilt worden ist.

1. Das Alter und das Geschlecht

Die ersten beiden Aspekte, die hier besprochen werden sollen, sind jene die sich mit dem Alter und dem Geschlecht auseinandersetzen. Diese dazu angegebenen Daten wurden in Relation zu bestimmten anderen Themen des Fragebogens gesetzt. Dieser Vergleich soll eine weitere Übersicht der Empfindungen der befragten Gruppe bieten.

Die erste Tabelle zeigt hierzu den Vergleich des Alters und der Variable 17 (Bist du dir der Tatsache deines Sterbens bewusst?).



Chi-Square Test

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	22.109(a)	28	.776

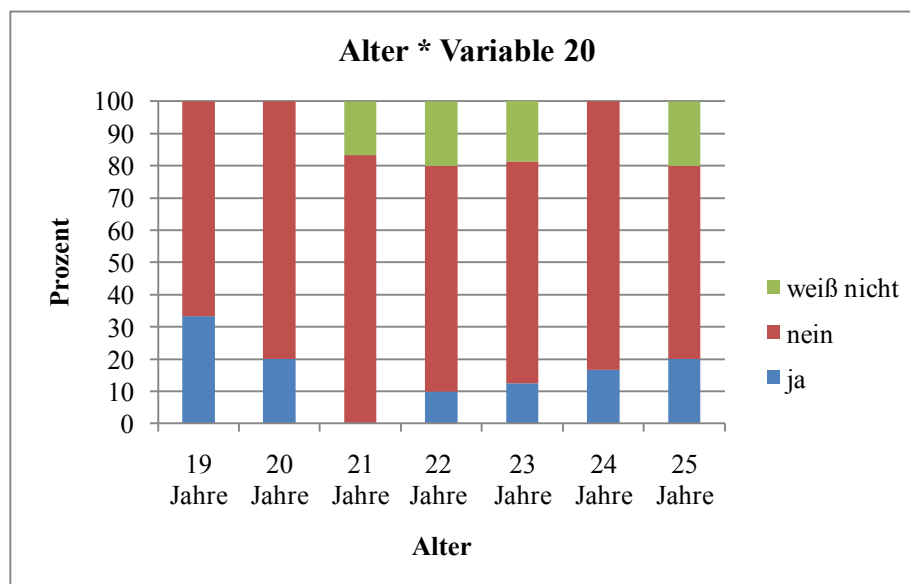
Diagramm 4: Alter in Beziehung mit Sterbebewusstsein

Zu dieser Tabelle kommen noch jene Befragten hinzu, welche zwischen 27 und 49 Jahre alt sind. Diese haben alle die Frage 17 mit JA geantwortet. Daher ist zu erkennen, dass sich von den 60 Befragten 55 Personen ihrer Sterblichkeit bewusst sind. Nur einmal wurde von einem Studenten angegeben, diese Tatsache des eigenen Sterbens noch nie bedacht zu haben. Bezogen auf das Alter kann allerdings kein Unterschied in der Wahrnehmung hierzu erkannt werden, was auch die nicht vorhandene Signifikanz im Chi-Square-Test zeigt.

Die nächsten Abbildungen vergleichen das Alter mit der Variable 20 (Nimmst du deinen Tod wichtiger als den von anderen?). Dazu wird zuerst die Häufigkeitstabelle der Variable 20 und danach ein Diagramm der Antworten, welche die 19-25 jährigen Befragten gegeben haben, präsentiert.

Variable 20		Häufigkeit	Gültige Prozent
Gültig	ja	7	11.7
	nein	42	70.0
	weiß nicht	11	18.3
	Total	60	100.0

Tabelle 6: Häufigkeit der Variable 20



Chi-Square Test

	Value	Df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	22.240(a)	28	.770

Diagramm 5: Alter in Beziehung mit der Wichtigkeit des eigenen Todes

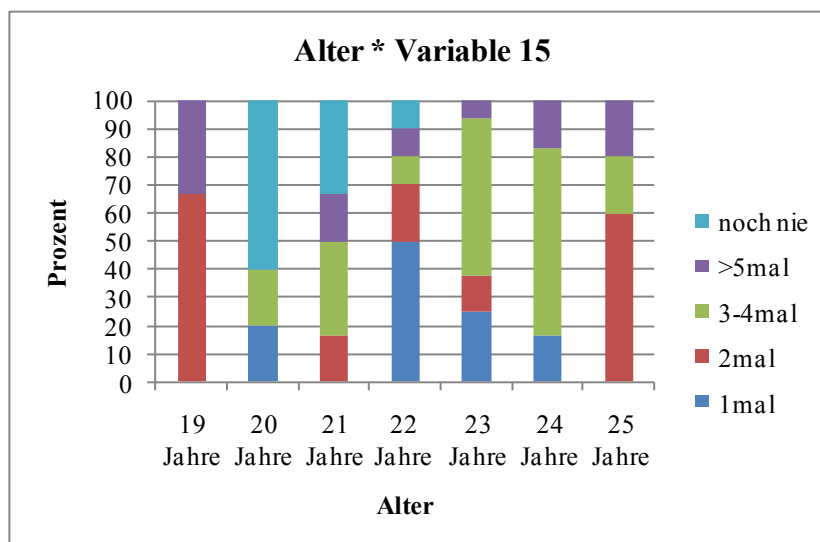
Auch bei dieser statistischen Auswertung ist zu erkennen, dass das Alter nicht unbedingt eine Rolle beim Gedanken an den Tod spielt. 42 befragte Personen schreiben ihrem eigenen Tod keine wichtigere Bedeutung zu als dem Anderer. Wie auch bei dem Diagramm 2 ist hier zu erkennen, dass die 23jährigen Studenten sich vermehrt einer Antwort zugeschrieben haben. 11 (68.8%) der 16 befragten 23jährigen haben bei Frage

20 mit NEIN geantwortet. Diese Altersgruppe, das muss auch nochmals angemerkt werden, ist die Größte bei dieser Forschung gewesen.

Nun folgen Graphiken, die den Zusammenhang von Alter und Variable 15 (Hast du schon einmal um einen Menschen getrauert?) zeigen. Die Variable 15 wird zuerst mittels einer Häufigkeitstabelle erläutert.

Variable 15		Häufigkeit	Gültige Prozent
Gültig	1mal	14	23.3
	2mal	11	18.3
	3-4mal	21	35.0
	>5mal	7	11.7
	noch nie	7	11.7
	Total	60	100.0

Tabelle 7: Häufigkeit der Variable 15



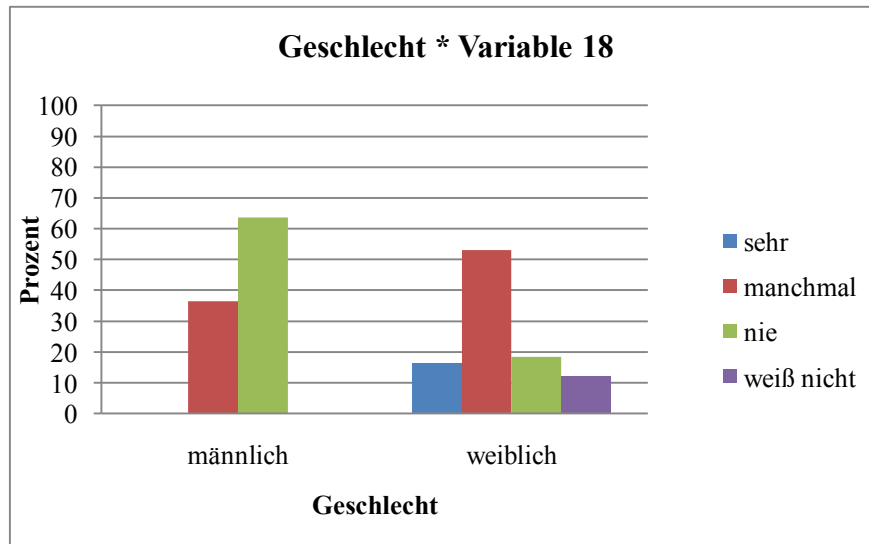
Chi-Square Test

	Value	Df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	74.225(a)	56	.052

Diagramm 6: Alter in Beziehung mit Trauer

Bei diesem Diagramm wurden die Altersgruppen 26-49 nicht integriert. Insgesamt ist hier erwähnenswert, dass nur 7 Personen der 60 Befragten noch niemals um einen Menschen getrauert haben. Die Antwortmöglichkeit 3-4MAL wurde am häufigsten genannt und zwar 21mal. Es ist allerdings auch nicht zu erkennen, dass mit dem Alter die Häufigkeit der Trauerfälle zunimmt.

In den nun folgenden Abbildungen wird nun das angegebene Geschlecht (sex) mit verschiedenen Variablen verglichen. Die erste zeigt den Zusammenhang von Geschlecht und Variable 18 (Fürchtest du dich vor deinem Tod?).



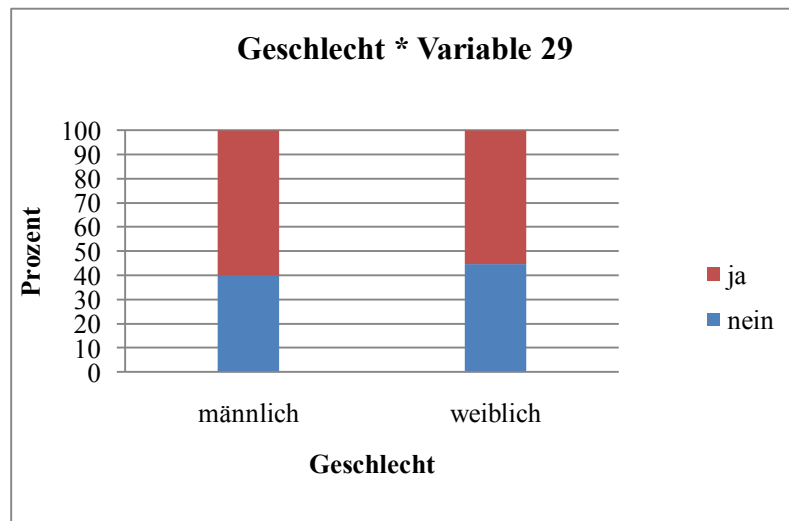
Chi-Square Test

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	10.547(a)	3	.014

Diagramm 7: Geschlecht in Beziehung mit Todesfurcht

Diese Statistik weist eine Signifikanz von 0.014 auf. 63.6% der männlichen Kursteilnehmer gaben an, sich nie vor dem eigenen Tod zu fürchten und 36.4% manchmal. Während sich 16.8% der weiblichen Teilnehmer sehr vor dem Tod fürchten.

Die nun folgende Darstellung zeigt, wie das Geschlecht (sex) und die Variable 29 (Hast du schon mal eine Leiche berührt?) in Beziehung stehen.



Chi-Square Test

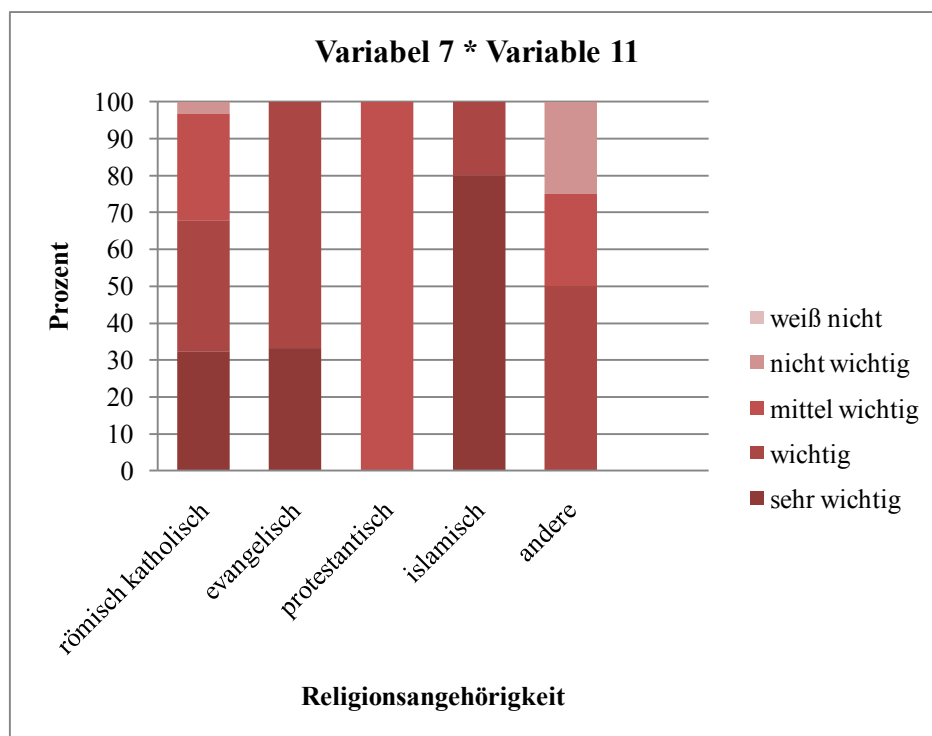
	Value	Df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	.073(b)	1	.786

Diagramm 8: Geschlecht in Beziehung mit Erfahrung mit Tod (Leiche berührt)

Hier sollte festgestellt werden, ob es einen Unterschied zwischen den Geschlechtern gibt betreffend der Tatsache schon einmal eine Leiche angefasst zu haben. 57 Personen haben hierzu eine Antwort gegeben. Bei beiden Geschlechtern gab es eine Mehrheit bei der Antwort JA. 60% der Männer und 55.3% der Frauen haben schon vor dem Kurs eine Leiche berührt.

2. Die Religion

Der nächste Ergebnis-Punkt zeigt, ob sich die Religion auf die Gedanken bezüglich des Todes auswirken kann. Die erste Statistik, welche den Bereich Religion näher beleuchten soll, zeigt den Zusammenhang von Variable 7 (Welcher der unten angeführten Religionen gehörst du an?) und Variable 11 ([...] Spielt der Gedanke an ein Leben nach dem Tod in deiner Religion eine Rolle?).



Chi-Square Test

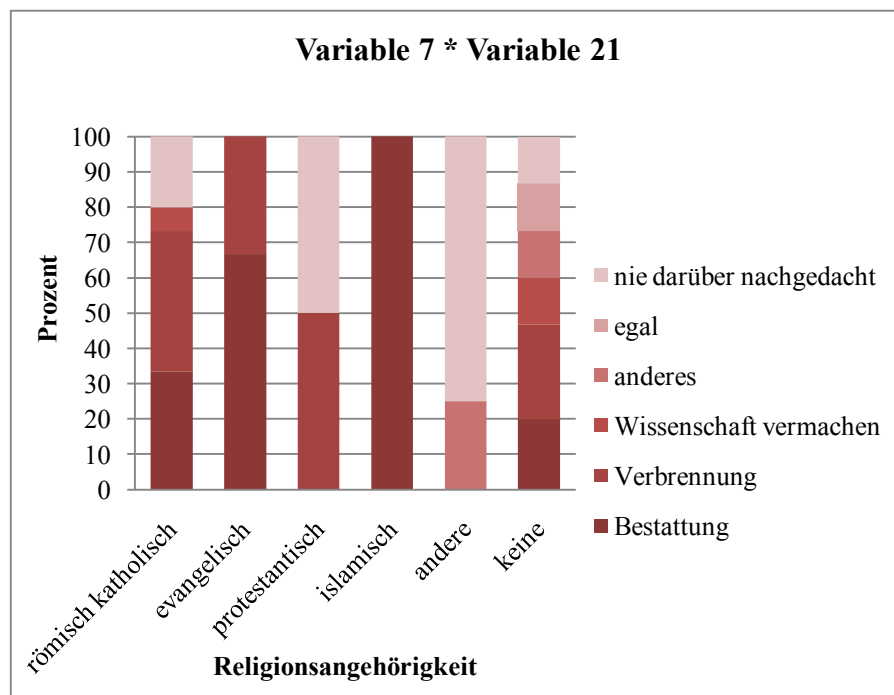
	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	46.209(a)	20	.001

Diagramm 9: Religionsangehörigkeit in Beziehung mit Glauben an Leben nach dem Tod

Die Tabelle zeigt, dass in allen Religionen der Gedanke an ein Leben nach dem Tod eine Rolle spielt. Dies zeigt die Angabe von SEHR WICHTIG, WICHTIG und MITTEL WICHTIG bei allen Religionstypen. Nur eine Person (entspricht 3.2%), welche sich als römisch katholisch sieht, gibt an, dass das Leben nach dem Tod in seiner Religion keinen

wichtigen Punkt einnimmt. Jene Antworten der Befragten, die angegeben haben keiner Religion anzugehören, können aus dieser Betrachtung ausgenommen werden.

Die Variablen 7 und 21 (Was soll mit deinem Körper nach deinem Tod passieren?) werden mit dem nächsten Diagramm in Beziehung gestellt.



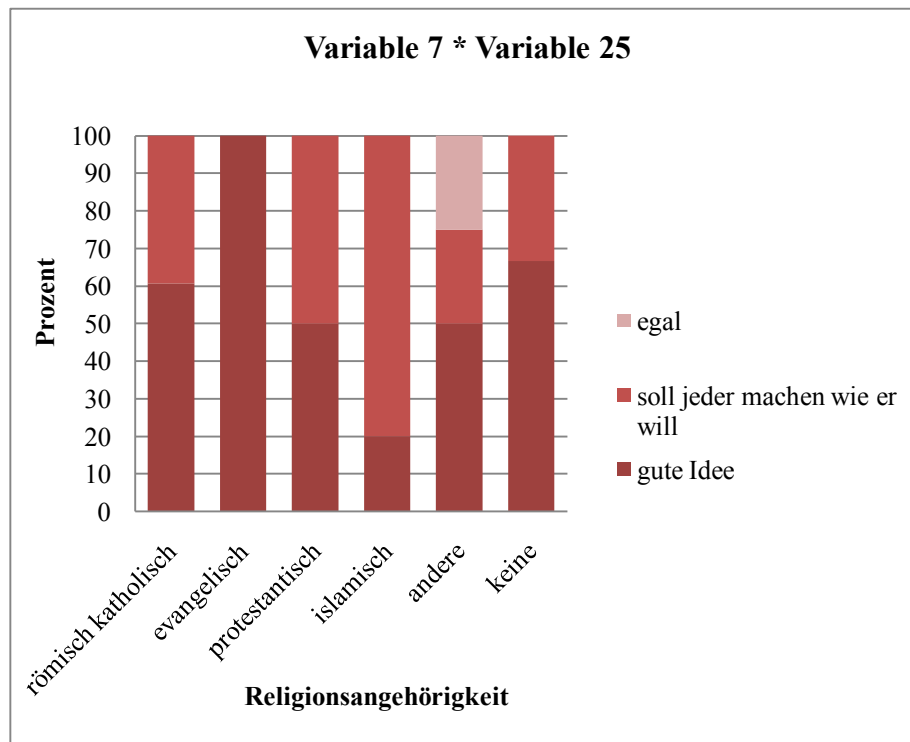
Chi-Square Test

	Value	Df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	37.908(a)	25	.047

Diagramm 10: Religionsangehörigkeit in Beziehung mit sterblichen Überresten

Hier ist eine Signifikanz von 0.047 zu erkennen. Die 30 römisch katholischen Studenten möchten nach ihrem Tod verbrannt (12) oder bestattet (10) werden. 6 von ihnen haben darüber noch nicht näher nachgedacht. Erwähnenswert ist auch, dass nur 2 römisch katholische Studenten und ebenfalls 2 Studenten ohne Religionsbekenntnis ihre Leichen der Wissenschaft vermachen möchten. Islamische Studenten haben ausschließlich angegeben, dass sie sich bestatten lassen möchten. Auch ist zu erkennen, dass jene Studenten, welche kein Religionsbekenntnis haben, sehr gemischte Antworten gegeben haben.

Welches Ergebnis der Vergleich von Variable 7 mit der Variable 25 (Was sagst du zu Forschung an toten Menschen?) bringt, zeigt die nun folgende Statistik.



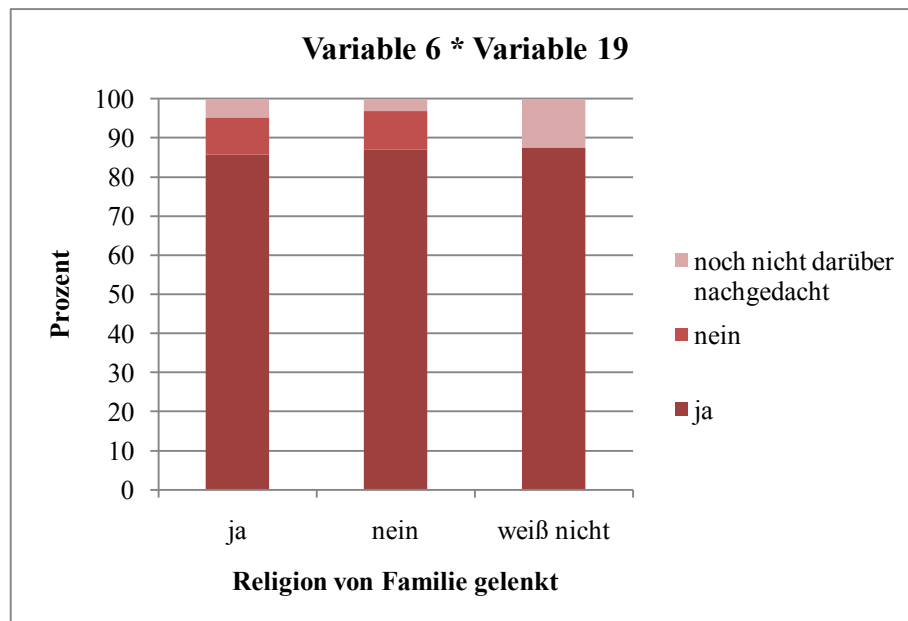
Chi-Square Test

	Value	Df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	19.358(a)	10	.036

Diagramm 11: Religionsangehörigkeit in Beziehung mit Forschung an toten Menschen

Eindeutig ist in diesem Diagramm zu erkennen, dass die Mehrzahl der römisch katholischen (60.7%), evangelischen (100%) und der Studenten ohne Religionsbekenntnis (66.7%) die Forschung an toten Menschen für eine gute Idee halten. 4 der 5 Studenten, welche dem Islam angehören, gaben an, dass jeder diese Forschung sehen soll, wie er möchte.

Nun soll auch der Aspekt untersucht werden, inwieweit die Familien das religiöse Bewusstsein der Befragten gelenkt haben (Variable 6). Dazu werden die Daten der Variable 6 mit jenen der Variable 19 (Hast du dir schon einmal Gedanken gemacht, wie lange du leben wirst?) statistisch dargestellt.



Chi-Square Test

	Value	df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	1.871(a)	4	.760

Diagramm 12: Religion von Familie gelenkt in Beziehung mit Gedanken an Lebensdauer

Wie die Graphik veranschaulicht, zeigt dieser Vergleich keinen signifikanten Zusammenhang (0.760). Es ist allerdings erkennbar, dass von 31 Studenten, die angaben, dass ihre Religion nicht von der Familie gelenkt wurde, 27 sich schon Gedanken gemacht haben, wie lange sie leben werden (87.1%). Auch bei jenen, deren Religion familiäre Hintergründe hat, ist dieses Ergebnis zu erkennen.

3. Die Angst vor dem eigenen Tod

Ein wichtiger Punkt in Bezug auf die formulierten Hypothesen dieser vorliegenden Arbeit ist jener, den Aspekt der Todesangst vor und nach dem Kurs zu untersuchen. Hierzu sollen noch einige Diagramme bezüglich der Variable 18 (Fürchtest du dich vor deinem Tod?) angeführt werden, bevor die Statistik-Ergebnisse des Fragebogens, welcher nach dem Kurs ausgeteilt wurde, besprochen werden. Dazu sollen zuerst die beiden Variablen 18 und 29 (Hast du schon mal eine Leiche berührt?) anhand einer Kreuztabelle zusammengeführt werden.

Variable18 * Variable29

		Variable29		Total
		ja	nein	
Variable18	sehr	2	5	7
	manchmal	15	14	29
	nie	11	4	15
	weiß nicht	4	2	6
Total		32	25	57

Chi-Square Test

	Value	Df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	4.461(a)	3	.216

Tabelle 8: Kreuztabelle Variable 18 und 29

Jene Studenten, welche sich sehr vor dem Tod fürchten haben zur Mehrheit noch keine Leiche berührt (5 von 7). Während jene, die angegeben haben sich nie davor zu fürchten, zu einer großen Zahl schon einmal Kontakt mit einem Leichnam hatten (11 von 15).

Es folgt nun eine Kreuztabelle, welche die Variable 18 und die Variable 31 (Wurdest du beim Berühren der Leiche an deinen Tod erinnert?) statistisch darstellt.

Variable18 * Variable31

		Variable31		Total
		ja	nein	
Variable18	sehr	1	2	3
	manchmal	7	8	15
	nie	0	11	11
	weiß nicht	0	4	4
Total		8	25	33

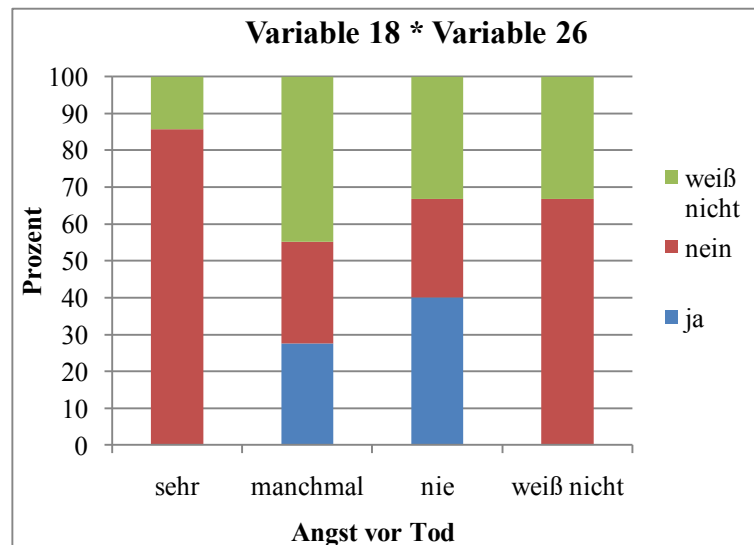
Chi-Square Test

	Value	Df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	9.042(a)	3	.029

Tabelle 9: Kreuztabelle Variable 18 und 31

33 Befragte haben die Frage 31 beantwortet. Es ist zu erkennen, dass das Berühren einer Leiche die Studenten nicht zwangsläufig an ihren Tod erinnert. Auch die Tatsache, dass eine große Angst vor dem eigenen Tod besteht, führte beim Anfassen eines toten Menschen nicht zu mehr Todesangst. 2 von 3 Studenten, welche sehr viel Angst vor ihrem Tod haben, verneinten es, dabei an ihren Tod erinnert worden zu sein. Alle Befragten (11), die nie ihren eigenen Tod fürchten, gaben ebenfalls an dabei nicht daran erinnert worden zu sein. Ein ausgeglichenes Ergebnis für die Antwort JA bzw. NEIN ist bei jenen Personen zu erkennen, welche manchmal Angst vor ihrem Tod verspüren. 7 wurden beim Berühren einer Leiche an ihren Tod erinnert, 8 nicht.

Die nachfolgende Graphik zeigt den Zusammenhang der Variable 18 und der Variable 26 (Würdest du deinen Leichnam zur Verfügung stellen?).



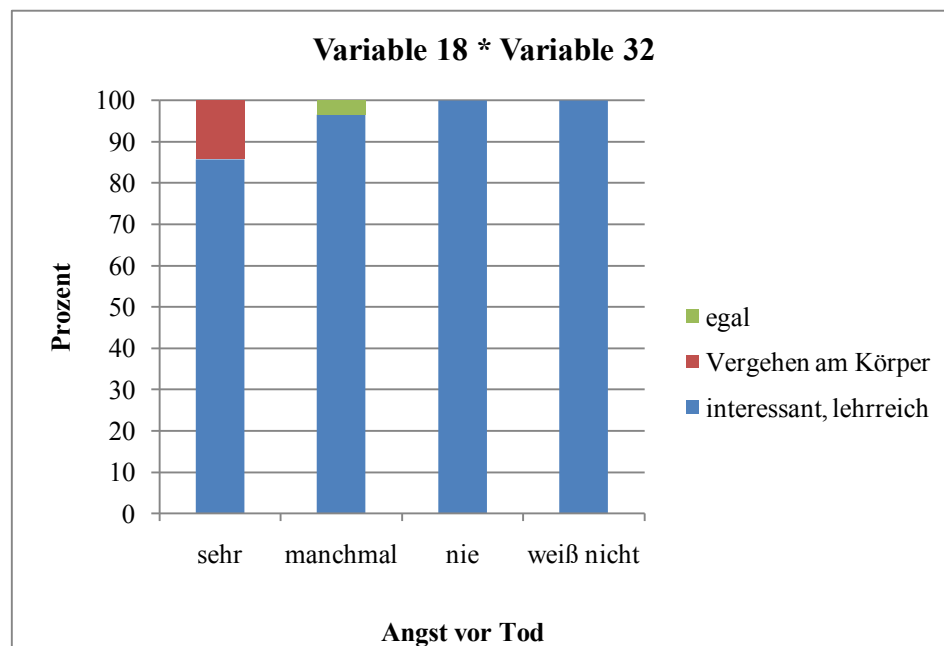
Chi-Square Test

	Value	Df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	13.011(a)	6	.043

Diagramm 13: Angst vor Tod in Beziehung mit Leichnam der Wissenschaft vermachen

Deutlich ist hier festzustellen, dass die Angst vor dem eigenen Tod die Studenten abhält, nach dem Tod ihren Körper der Wissenschaft zur Verfügung zu stellen. Denn von diesen 7 Befragten antworteten 6 mit NEIN (85.7%). Prinzipiell ist insgesamt eher eine Verneinung der Frage zu erkennen (38.6%) bzw. eine Unschlüssigkeit (36.8%), bei der die Befragten mit WEISS NICHT geantwortet haben.

Die nächste Statistik zeigt die Variable 18 im Vergleich mit Variable 32 (In vielen Museen werden z.B. Mumien oder Skelette ausgestellt. Wie empfindest du das?).



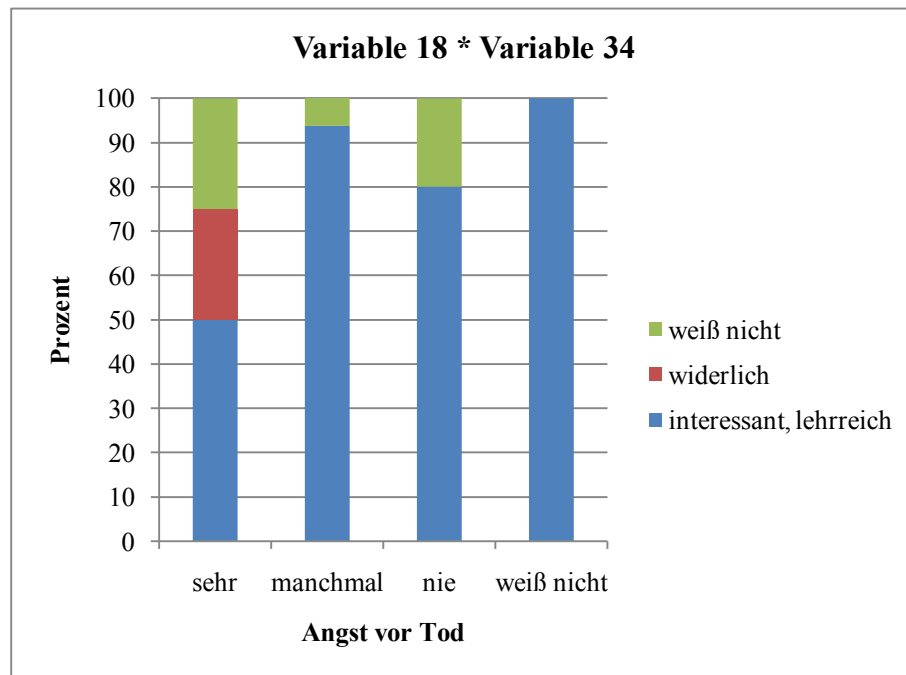
Chi-Square Test

	Value	Df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	8.219(a)	6	.222

Diagramm 14: Angst vor Tod in Beziehung mit Museum

Zwar zeigt das obige Diagramm keinen signifikanten Zusammenhang. Dennoch wird aus der Graphik ersichtlich, dass die Angst vor dem Tod keine Auswirkungen auf die Meinung bezüglich Ausstellungen hat, die tote Menschen oder Teile davon zeigen. 55, dies entspricht 96.5%, der befragten Personen gaben an, derartige Sammlungen in Museen als interessant und lehrreich zu empfinden. Beantworten haben die Frage 32 nur 57 der 60 Befragten.

Anschließend an die vorherige Abbildung soll die nun nachfolgende jenen Standpunkt der Studenten zeigen, welchen sie nach solchen Museumsbesuchen hatten. Dazu wird Variable 18 mit der Variable 34 ([Wie] gefiel dir die Ausstellung?) in Zusammenhang gebracht.



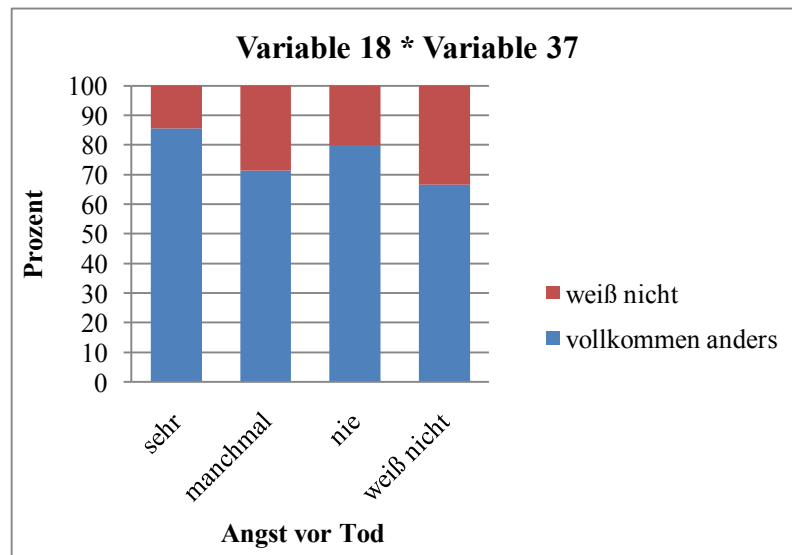
Chi-Square Test

	Value	Df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	9.959(a)	6	.126

Diagramm 15: Angst vor Tod in Beziehung mit Gefallen an Ausstellungen

Hier ist anzumerken, dass 3 Antworten bei Frage 34 gelöscht wurden, da sie nicht ordnungsgemäß beantwortet worden sind. Denn nur ein JA bei Frage 33 berechtigt zu einer Antwort bei Frage 34. Es ist aus der Statistik ersichtlich, dass auch der Besuch einer solchen Ausstellung Interesse und Wissen vermittelt hat. Nur eine Person, hier ersichtlich als 25%, welche sehr große Furcht vor ihrem Tod hat, empfand die Ausstellung als widerlich.

Oft haben Anthropologen mit Skeletten oder mit einzelnen Kochen zu tun. Für viele ist dies etwas Anderes als mit Leichen zu arbeiten. Eben diese Tatsache soll die folgende Graphik verdeutlichen, welche diesmal die Variable 18 mit der Variable 37 ([...] Ist das für dich etwas Anderes als mit Leichen zu arbeiten?) zusammenführt.



Chi-Square Test

	Value	Df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	1.041(a)	3	.791

Diagramm 16: Angst vor Tod in Beziehung mit Arbeit als Anthropologe

Hier ist kein signifikanter Zusammenhang der beiden Variablen zu erkennen. Daher soll noch anschließend eine Häufigkeitstabelle der Variable 37 gezeigt werden. Diese verdeutlicht, dass für die befragten Studenten die Arbeit mit Knochen etwas vollkommen Anderes ist, als mit Leichen zu arbeiten.

Variable 37		Häufigkeit	Gültige Prozent
Gültig	vollkommen anders	42	75.0
	weiß nicht	14	25.0
	Total	56	100.0
Fehlend	System	4	
Total		60	

Tabelle 10: Häufigkeit der Variable 37

4. Nach dem Sezierkurs

Nun werden jene Daten, welche nach dem Sezierkurs erhoben wurden, anhand von Diagrammen und Tabellen präsentiert. Wie erwähnt, umfasste der Fragebogen sieben Fragen, wovon vier schon im ersten gestellt wurden. Hauptsächlich sollen diese Fragestellungen behandelt werden, um den Unterschied vor und nach dem Kurs festhalten zu können. Doch zuvor werden Häufigkeitstabellen zu jenen Fragen angeführt, die zum ersten Mal während dieser Forschungsarbeit gestellt wurden. Dies soll einen Überblick schaffen und die Prozentzahl jeder Antwort genau festhalten.

Variable01 (Hat dir der Sezierkurs gefallen?)

		Häufigkeit	Gültige Prozent
Gültig	ja	55	93.2
	nein	2	3.4
	unschlüssig	2	3.4
	Total	59	100.0
Fehlend	System	1	
Total		60	

Tabelle 11: Häufigkeit der Variable 01

Variable02 (Wie fandest du das Arbeiten mit toten Körpern?)

		Häufigkeit	Gültig Prozent
Gültig	interessant und lehrreich	59	98.3
	widerlich	1	1.7
	Total	60	100.0

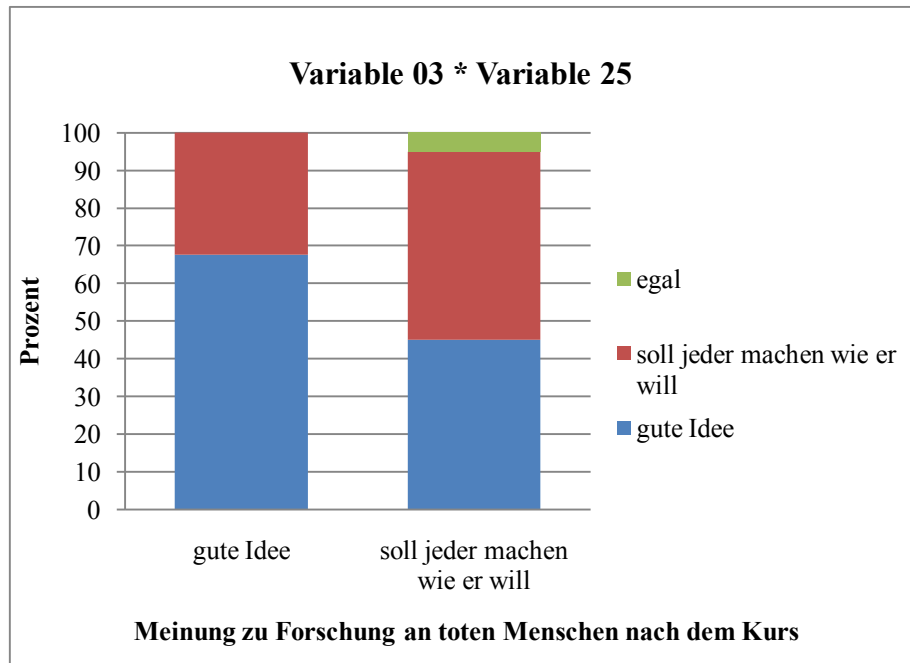
Tabelle 12: Häufigkeit der Variable 02

Variable04 (Hast du während der Zeit des Kurses merklich bewusster über den Tod nachgedacht?)

		Häufigkeit	Gültige Prozent
Gültig	ja	21	35.0
	nein	35	58.3
	weiß nicht	4	6.7
	Total	60	100.0

Tabelle 13: Häufigkeit der Variable 04

Nun folgend werden die Ergebnisse vor und nach dem Kurs verglichen. Das erste Diagramm zeigt die Antworten zur Variable 03 (nach dem Kurs) und Variable 25. Es wurde die Frage gestellt: Was sagst du zu Forschung an toten Menschen?



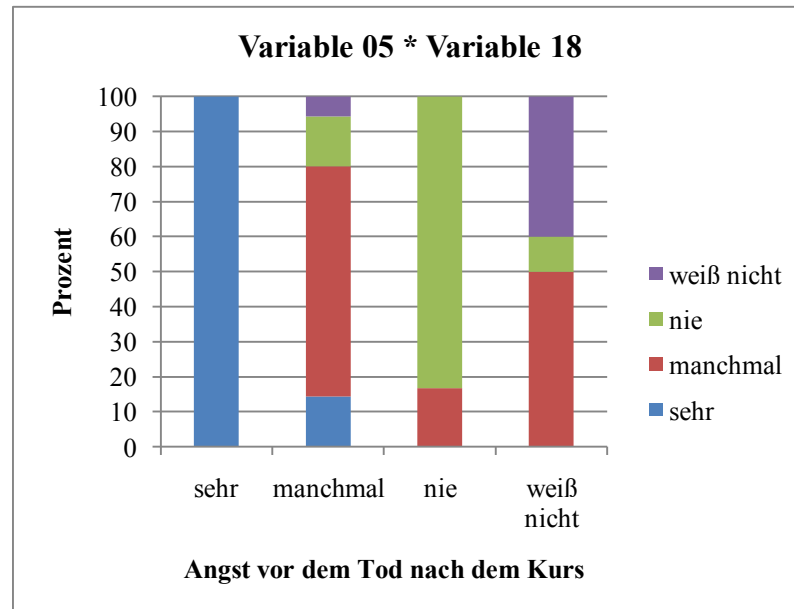
Chi-Square Test

	Value	Df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	3.997(a)	2	.136

Diagramm 17: Meinung zu Forschung an Toten vor und nach dem Kurs

Zu erkennen ist hierbei, dass bei den Befragten, welche vor dem Kurs GUTE IDEE angegeben haben, sich nach dem Kurs wenig verändert hat. Nur 9 der 34 Studenten sagten nach dem Sezierkurs, dass es jeder so handhaben soll, wie er möchte. Von jenen, die vor dem Kurs dieser Meinung waren, haben sich aber mehr als die Hälfte um entschieden. 12 von den 22 fanden Forschung an toten Menschen nach dem Kurs als eine GUTE IDEE.

„Fürchtest du dich vor deinem Tod?“ ist die nächste Frage, welche hier als Graphik dargestellt werden soll. Hierzu wird Variable 05 (nach dem Kurs) mit Variable 18 verglichen.



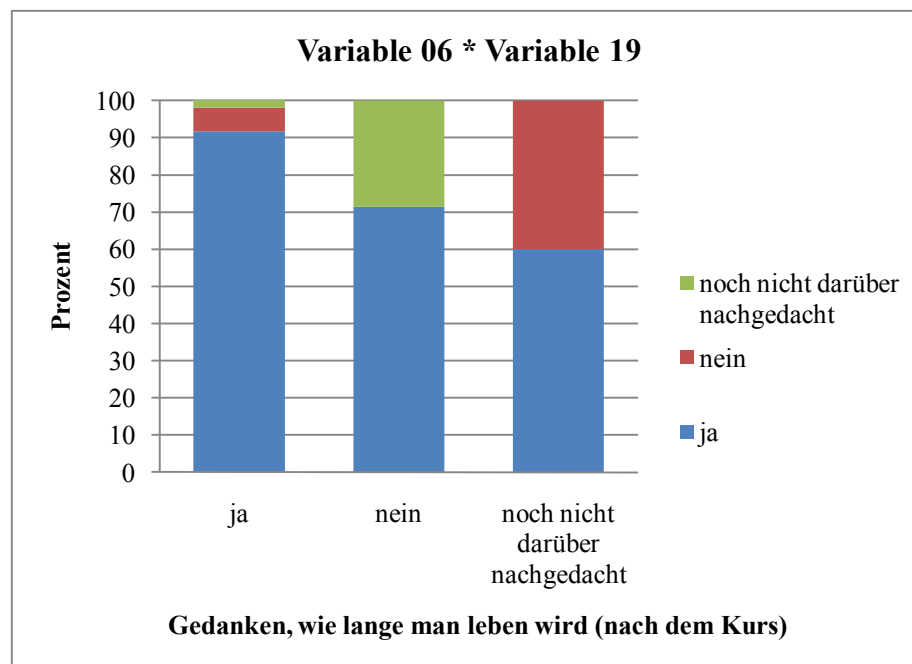
Chi-Square Test

	Value	Df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	55.199(a)	9	.000

Diagramm 18: Angst vor Tod vor und nach dem Kurs

Interessant ist die Tatsache, dass der Kurs nicht allzu viel bei den Studenten im Hinblick auf ihre Angst vor dem eigenen Tod verändert hat. Dies ist daran zu erkennen, dass jene Befragten, die vor dem Kurs angegeben haben SEHR große Angst vor dem Tod zu haben, diese nach dem Kurs nur MANCHMAL verspüren. 5 Personen, die zuvor festgehalten haben, dass sie sich NIE vor dem Tod fürchten, haben danach MANCHMAL Angst davor.

Die nächste Frage behandelt das Thema, ob die Befragten sich schon einmal Gedanken gemacht haben, wie lange sie leben werden.



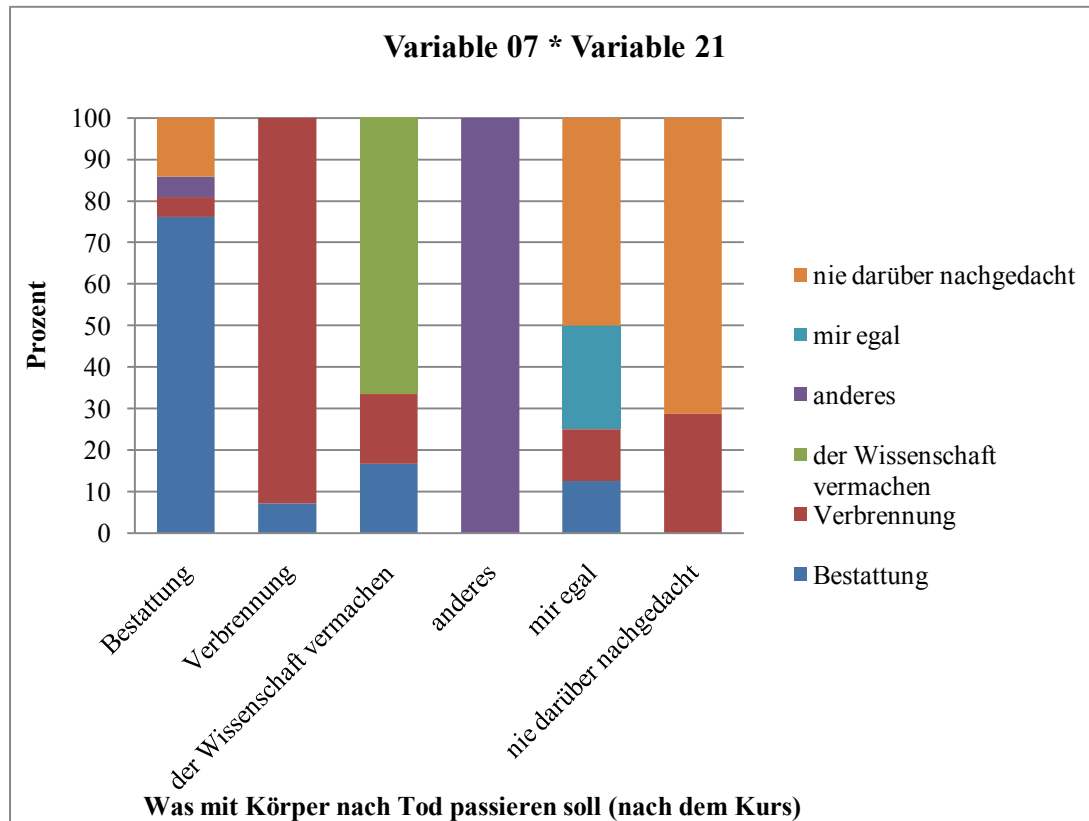
Chi-Square Test

	Value	Df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	16.432(a)	4	.002

Diagramm 19: Annahme der eigenen Lebensdauer vor und nach dem Kurs

Bei 44 der 52 Personen, welche vor dem Kurs besagte Frage mit JA beantwortet haben, änderte sich die Meinung bezüglich dieses Themas nach dem Kurs nicht. Bei jenen, die mit NEIN geantwortet haben kann eine Änderung bemerkt werden. Denn 3 von den 5 Personen sagten nach dem Kurs, dass sie schon überlegt haben, wie lange sie leben werden. Auch ein Student, der zuvor noch niemals über diese Frage nachgedacht hat, gab nach dem Kurs an, dass er sich dazu schon einmal Gedanken gemacht hat.

Das nächste Diagramm beschäftigt sich mit der Variable 07 und der Variable 21. Hierbei geht es um das Thema, was mit dem eigenen Körper nach dem Tod passieren soll.



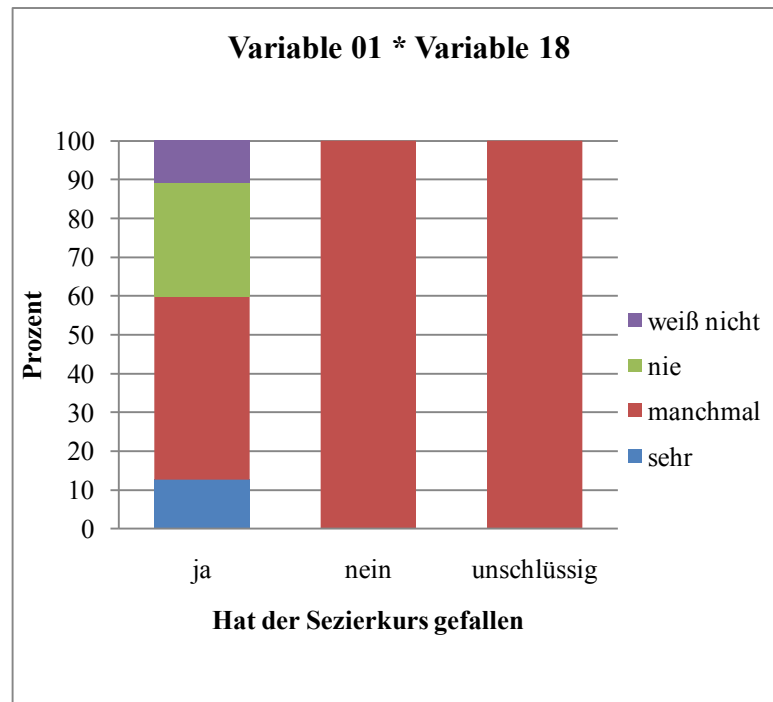
Chi-Square Test

	Value	Df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	143.907(a)	25	.000

Diagramm 20: Sterbliche Überreste und was damit passieren soll (vor und nach dem Kurs)

Jene Befragten, die ihre toten Körper schon vor dem Kurs der Wissenschaft vermachen wollten, sagten selbiges nach dem Kurs. Prinzipiell ist keine große Veränderung der Meinung zu beobachten. Denn die befragten Studenten beharren zum Großteil auf ihrem erstgenannten Standpunkt.

Es sollen nun weitere Diagramme dargestellt werden, die die Variablen des zweiten Fragebogens mit verschiedenen anderen Variablen des ersten zusammenführen. Die nun folgende Graphik veranschaulicht die Beziehung der Variable 01 (Hat dir der Sezierkurs gefallen?) mit der Variable 18 (Fürchtest du dich vor deinem Tod?).



Chi-Square Test

	Value	Df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	4.148(a)	6	.657

Diagramm 21: Sezierkurs gefallen in Beziehung mit Todesangst

Vor allem kann hiermit gezeigt werden, dass die Furcht vor dem Tod keine merkliche Auswirkung auf das Gefallen des Kurses hatte. Egal ob die Befragten sich sehr oder nie vor ihrem Tod fürchten, der Sezierkurs hat 55 der 59 Befragten gut gefallen.

Die nächste Kreuztabelle zeigt Variable 02 (Wie fandest du das Arbeiten mit toten Körpern?) und Variable 29 (Hast du schon einmal eine Leiche berührt?) und wie sich hierbei die vorangegangenen Erfahrungen vom Berühren einer Leiche äußern können.

Variable02 * Variable29

		Variable29		Total
		ja	nein	
Variable02	interessant und lehrreich	32	24	56
	widerlich	0	1	1
Total		32	25	57

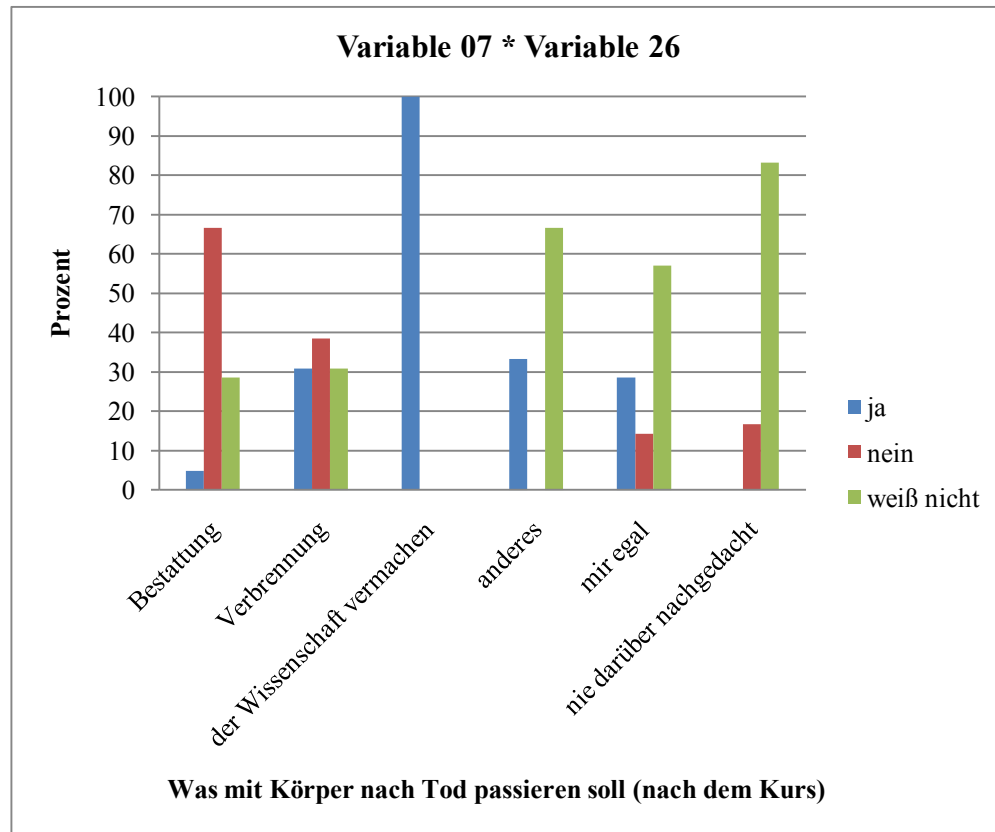
Chi-Square Test

	Value	Df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	1.303(b)	1	.254

Tabelle 14: Kreuztabelle Variabel 02 und 29

Es ist eindeutig zu sehen, dass auch hier Erfahrungen vor dem Kurs keine Konsequenzen für das Gefallen des Kurses haben. 32 Personen hatten zuvor schon Kontakt mit einer Leiche. Davon finden alle das Arbeiten mit Leichen interessant und lehrreich. 25 hatten vor dem Kurs noch nie Kontakt mit einer Leiche. Auch von diesen Personen haben 24 das Arbeiten als interessant empfunden, nur ein Befragter davon beschreibt es als widerlich.

Zuletzt soll die Variable 07 (Was soll mit deinem Körper nach deinem Tod passieren?) mit der Variable 26 (Würdest du deinen Leichnam dafür zur Verfügung stellen?) zusammengeführt werden.

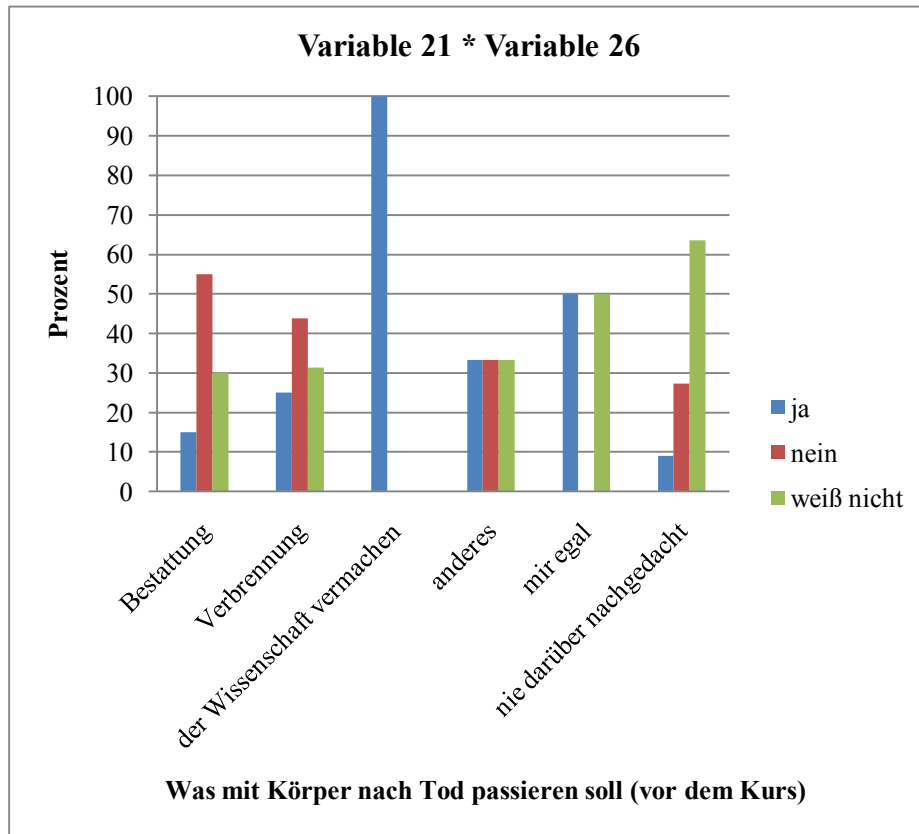


Chi-Square Test

	Value	Df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	36.190(a)	10	.000

Diagramm 22: Sterbliche Überreste in Beziehung mit Körper der Wissenschaft vermachen (nach dem Kurs)

Dazu folgt ein Vergleich zu dem Ergebnis vor dem Kurs. Variable 21 ist hierbei mit Variable 07 gleichzusetzen.



Chi-Square Test

	Value	Df	Asymp. Sig. (2-sided)
Pearson Chi-Square	19.845(a)	10	.031

Diagramm 23: Sterbliche Überreste in Beziehung mit Körper der Wissenschaft vermachen (vor dem Kurs)

Es ist beim Vergleich der beiden Diagramme zu erkennen, dass es eine Abwanderung der Personen gab, die vor dem Kurs angegeben haben, sich bestatten zu lassen. Zu erkennen ist dies daran, dass bei Variabel 21 3 Personen dies angegeben haben und nach dem Kurs bei Variabel 07 nur mehr eine Person davon Bestattung als Wunsch geäußert hat. Außerdem ist anzumerken, dass die Befragten, die schon zuvor MIR EGAL oder NIE DARÜBER NACHGEDACHT angekreuzt haben, auch nach dem Kurs eher zu diesen Antworten zurück gegriffen haben.

5. Die frei zu beantwortenden Fragen

Der Fragebogen, welcher vor dem Kurs an die Studenten ausgeteilt wurde, enthielt sechs frei zu beantwortende Fragen. Zwei dieser Fragen, deren Datenanalysen signifikante Ergebnisse hervorbrachten, sollen nun präsentiert werden. Dazu wird die jeweilige Frage vorgestellt und danach die Antworten der Befragten zusammengefasst.

Frage 12: Wie wird der Tod in deiner Religion zelebriert?

Die Tabelle 15 zeigt, wie die befragten Studenten in ihrer Religion den Tod zelebrieren.

Frage 12	Anzahl
Begräbnis	39
Anderes	4
fehlend	17
Gesamt	60

Tabelle 15: Antworten Frage 12

Zu erkennen ist, dass die Mehrheit BEGRÄBNIS als Antwort gegeben hat. Wenn man sich nochmals Tabelle 1 in Erinnerung ruft, in der die Religionsangehörigkeit der befragten Studenten festgehalten ist, lässt sich auch die hier fehlende Anzahl (17) der Antworten erklären. In der befragten Gruppe gaben 15 Personen an keiner Religion anzugehören. Die Zahl 17, welche in der Tabelle 15 zu sehen ist, kommt dadurch zustande, da zwei weitere Personen keine Antwort auf Frage 12 gaben.

Frage 38: Warum ist [anthropologisches Arbeiten mit Knochen] für dich etwas Anderes [als mit Leichen zu arbeiten] bzw. warum nicht?

Die Antworten zu dieser Frage zeigen, dass ein Großteil der befragten Studenten es als einen Unterschied ansieht mit Knochen zu arbeiten als mit Leichen. Die Tabelle 16 präsentiert die Anzahl der Antworten der Frage 38. Da es eine frei zu beantwortende

Frage war, habe ich für die Auswertung die Antwortkategorien JA und NEIN eingeführt. Es haben 12 Studenten bei Frage 38 keine Antwort gegeben.

Frage 38	Anzahl
ja	40
nein	8
fehlend	12
Gesamt	60

Tabelle 16: Antworten Frage 38

Jene 40 Befragten, welche hier unter die Kategorie JA fallen, haben alle denselben Grund als Antwort angegeben. Nämlich, dass Knochen alleine keine sichtbare Identität des früheren ‚Besitzers‘ mehr darstellen können.

V. Diskussion

Nachdem im vorangegangenen Teil die Ergebnisse präsentiert wurden, folgt nun deren Interpretation. Diese Besprechung der Resultate ist geleitet von meinen Auslegungen der erhobenen Daten. Dabei wird die Diskussion von den Fragestellungen der vorliegenden Arbeit geleitet und auch die Hypothesen sollen mittels der Ergebnisse besprochen werden.

In Bezug auf das Alter der befragten Personen konnte kein signifikanter Zusammenhang für diese Forschung ausgemacht werden. Das eigene Sterbebewusstsein ist für die jüngeren Personen genauso präsent wie für die älteren Befragten. Somit spielt das Alter hierfür keine so große Rolle, wie zuvor angenommen.

Dass die jüngeren Studenten den eigenen Tod wichtiger als den von anderen Menschen nehmen, ist bei dem Diagramm 5 nicht deutlich zu erkennen. Zwar antworteten 33.3% der 19jährigen bei dieser Frage mit JA, insgesamt ist dennoch kein erkennbarer Altersunterschied hierbei festzustellen.

Interessant ist zu erwähnen, dass von den 60 Studenten nur 7 Personen noch nie um einen Menschen getrauert haben. Das sind 11.7%. Auch bei dieser Frage stellt das Alter keine deutlichen Unterschiede dar. Egal in welchem Alter die befragten Studenten waren, die Anzahl der Trauerereignisse ist sehr weit gefächert. Dies kann auf große Familien- und Bekanntenkreise hindeuten oder auf die verbesserte Lebenssituation heutzutage, sodass z.B. die Urgroßeltern noch am Leben sind, wenn ihre Urenkel geboren wurden.

Trotz einiger interessanter Ergebnisse bezüglich des Alters, zeigt aber die Auswertung, dass es nicht unbedingt eine Rolle bei den Gedanken an Sterben und Tod spielt. Somit kann die erste Fragestellung *Wie wirkt sich das Alter der Studenten auf verschiedene Empfindungen bezüglich Sterben und Tod aus?* als beantwortet betrachtet werden. Denn die Ergebnisse zeigen, dass das Alter in der befragten Gruppe keine bedeutsamen Unterschiede diesbezüglich macht.

Das Geschlecht der ausgewerteten Gruppe zeigt eine hohe Frauenquote. 49 Frauen besuchten den Kurs und 11 Männer. Ein interessantes Ergebnis ergab der Vergleich des Geschlechts mit der Furcht vor dem eigenen Tod (Diagramm 7). Denn 63.6% der männlichen Teilnehmer gaben an, sich nie vor dem Tod zu fürchten. Dem gegenüber stehen 36.4% der Frauen. Dieses Ergebnis kann auf die geringe Männerquote bei der Befragung zurück zu führen sein. Vielleicht ist es aber auch ein Hinweis, dass Männer sich weniger Gedanken darüber machen bzw. diese Angst vor dem ‚Ende‘ für sie nicht so präsent ist. Es kann somit in der befragten Gruppe ein Unterschied zwischen den Geschlechtern in Bezug auf das Thema Sterben und Tod bemerkt werden.

Der nächste Abschnitt behandelt die Ergebnisse zum Thema Religion. Laut den Ergebnissen, wird in allen Religionen der Gedanke an ein Leben nach dem Tod als wichtig empfunden. Auch bei der Frage, was mit dem Körper der Studenten nach ihrem Tod passieren soll, ist eine deutliche Übereinstimmung zu erkennen (Diagramm 10). Vor allem die Bestattung wurde von 33.9% der Befragten als Wunsch geäußert. In Bezug auf die Religion ist wichtig zu erwähnen, dass die islamischen Studenten ausschließlich die Antwort BESTATTUNG angekreuzt haben. Ich führe dies auf die Lehren des Korans zurück, in welchem oft von den Gräbern der Toten die Rede ist. „Die Seelen erleben die Wartezeit zwischen der Befragung im Grab und der Auferstehung wie in einem schlafähnlichen Zustand.“ (URL 5) Somit ist die Bestattung für die islamischen Studenten ein wichtiger Bestandteil ihrer Religion.

Auch die Meinung zur Forschung an toten Menschen spiegelt dies wieder (Diagramm 11). Denn 80% der islamischen Studenten sagen, dass jeder Mensch mit dieser Wissenschaft umgehen soll, wie er möchte. Während die Mehrheit der anderen Studenten es als eine gute Idee empfinden.

Somit ist zu erkennen, dass Religion die Gedanken über den Tod sehr wohl mit lenken kann.

Ein weiterer Punkt, der untersucht wurde, ist der, inwiefern sich die Angst vor dem eigenen Tod auf andere gestellte Fragen auswirkt. Die Tabelle 8 zeigt, dass diese Angst Auswirkungen bei dem Umgang mit Leichen haben kann. Denn jene Studenten, welche sehr große Angst vor dem Tod haben, gaben an vor dem Kurs noch nie Kontakt mit einer Leiche gehabt zu haben (5 von 7). Während jene, die nie Angst davor haben,

diesen Kontakt schon zuvor hatten (11 von 15). Es ist also ersichtlich, dass diese Furcht eine gewisse Scheu vor toten Menschen auslösen kann. Es ist auch anzumerken, dass wie Tabelle 9 veranschaulicht, dieses Berühren einer Leiche die befragten Studenten aber nicht zwangsläufig an ihren eigenen Tod erinnern muss. Dieses Ergebnis ist unabhängig davon, ob die Studenten Furcht vor ihrem eigenen Tod verspüren oder nicht.

Das Diagramm 13 illustriert weiters, dass jene Studenten, die große Angst vor dem Tod haben, der Wissenschaft ihren Körper nach dem Tod nicht zur Verfügung stellen möchten (85.7%). Dies kann die Unsicherheit, was zum Beispiel nach dem Tod mit der Seele bzw. dem Körper passieren wird, widerspiegeln.

Museen in denen Leichenteile oder tote Körper ausgestellt werden finden 96.5% der Befragten interessant und lehrreich. Dies zeigt, dass Anthropologie-Studenten die Repräsentation zum Zweck des Informierens und des Lernens befürworten und dies unabhängig davon tun, ob sie selbst den Tod fürchten. Dennoch ist für die Mehrheit der untersuchten Gruppe das Arbeiten mit Knochen etwas Anderes als mit Leichen. Dies wird durch das Diagramm 16 und die Tabelle 10 erkennbar. Ebenso kann die Tabelle 16 hierfür herangezogen werden. Das Arbeiten mit Knochen empfinden die Studenten vorwiegend durch die Tatsache, dass mittels der Knochen die Identität der toten Person nicht mehr auszumachen ist, anders. Anhand der Leiche kann eher ein Bezug zu einem Menschen hergestellt werden, als nur mit den ‚nackten‘ Knochen.

Es ist festzuhalten, dass eine etwaige Angst vor dem eigenen Tod mit Sicherheit eine Rolle beim Arbeiten mit toten Menschen spielen kann. Bei der Arbeit als Anthropologe ist sie aber wahrscheinlich zu vernachlässigen. Denn zum Beispiel, das Gefallen einer Ausstellung, in welcher Leichen präsentiert werden, wird dadurch nicht beeinflusst, wie durch die Diagramme 14 und 15 verdeutlicht wird.

Die Interpretation der Ergebnisse, welche nach dem Sezierkurs erhoben wurden, ist vor allem für die aufgestellten Hypothesen dieser Arbeit wichtig. Denn diese sollte etwaige Konsequenzen des Kurses auf die Gedanken der Studenten bezüglich Tod und Sterben aufdecken. Wie Tabelle 11 verdeutlicht, dass der Kurs der Mehrheit der Studenten gefallen hat (93.2%). Auch das Arbeiten mit toten Körpern wurde vorwiegend als lehrreich und interessant bezeichnet. Lediglich eine Person, welcher auch der Kurs nicht gefallen hat, gab an, dass sie dieses Arbeiten als widerlich empfand.

Die Forschung an toten Menschen wurde nach dem Kurs vermehrt als gute Idee beschrieben (Diagramm 17). Mehr als die Hälfte der Studenten, welche vor dem Sezierkurs noch sagten, es solle jeder davon denken, was er wolle, haben ihre Meinung geändert. Dies kann an der Erfahrung während des Kurses liegen. Auch dadurch, dass die meisten Studenten die Lehrveranstaltung als interessant wahrgenommen haben, hat sich die Einstellung bezüglich dieser Forschung zum Positiven verändert. Das Arbeiten mit Leichen hat somit Auswirkungen diesbezüglich. Die Forschung an toten Menschen ist nichts mehr Abstraktes für die Studenten, sondern etwas, dass sie selbst erlebt und betrieben haben. Die Studenten können sich daher selbst ein Bild von dieser Wissenschaft machen, da sie für kurze Zeit selbst ein Teil davon waren.

Der Kurs hat auch eine gewisse Auswirkung auf die Überlegungen der Studenten, wie lange sie leben werden (Diagramm 19). Bei jenen, die schon vor dem Sezierkurs Gedanken diesbezüglich hatten, veränderte der Kurs nicht viel. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass diese befragten Personen danach noch mehr an den Tod denken mussten. Doch bei jenen, die zuvor niemals Überlegungen diesbezüglich hatten oder nie daran gedacht haben, regte der Kurs wohl vermehrt dazu an, über den Tod nachzudenken. Denn 4 dieser Studenten sagten nach der Lehrveranstaltung, dass sie sich dazu schon Gedanken gemacht haben. Daher kann angenommen werden, dass das Arbeiten mit toten Körpern diese Gedanken hervorgebracht hat. Wahrscheinlich sind auch das Lernen und Vorbereiten für den Kurs und die wöchentlichen Prüfungen mit ein Grund. Denn so sind die Studenten nicht nur für die Zeit im Seziersaal mit dem Thema Tod beschäftigt, sondern auch den Rest des Tages. Dies kann ebenso Auswirkungen auf das Denken bezüglich Sterben und Tod der Studenten haben, da sie die fünf Wochen ständig damit konfrontiert werden.

Keine deutlichen Veränderungen können im Bezug auf Todesfurcht und Erfahrungen mit Leichen vor dem Kurs beobachtet werden. Diese Aspekte haben keine Auswirkung bei den befragten Studenten auf das Gefallen des Kurses. Denn jene Studenten, welche große Todesfurcht haben, gefiel der Kurs ebenso wie jenen, welche den Tod nicht fürchten. Das Berühren der Leichen hat also keine weiteren Ängste bei den Studenten ausgelöst.

Nachdem die Ergebnisse interpretiert worden sind, möchte ich schließlich meine aufgestellten Hypothesen diskutieren. Diese sollen anhand der analysierten Daten und Resultate überprüft werden.

Die erste Hypothese lautete:

Der Sezierkurs ändert die Einstellung der Anthropologie-Studenten zum Thema Sterben und Tod.

Es ist nach der Auswertung der Ergebnisse nicht eindeutig festzustellen, ob sich die Einstellung zum Thema Sterben und Tod der befragten Studenten nach dem Sezierkurs verändert hat. Verschiedene Aspekte zeigen zwar, dass der Kurs zu Gedanken diesbezüglich angeregt hat, aber die erwartete signifikante Veränderung in Hinsicht auf die Einstellung der Studenten zum Thema Sterben und Tod ist nicht zu beobachten. Einige Überlegungen, zum Beispiel die Frage, wie lange man selbst leben wird, wurden von den Studenten nach dem Kurs öfter angedacht als davor. Auch ist zu bemerken, dass durch die eigene Arbeit mit Leichen bei den Studenten nach dem Kurs die Forschung an toten Körpern in ihrem Ansehen steigt. Doch diese Ergebnisse zeigen nicht deutlich, dass sich die Grundeinstellung der Studenten bezüglich Sterben und Tod nach dem Sezierkurs merklich verändert hat.

Die zweite Hypothese nahm an, dass

das Arbeiten mit toten Menschen vermehrt Gedanken den Tod betreffend hervorruft.

Diese Hypothese wurde durch die Ergebnisse eindeutig widerlegt. Vor allem Tabelle 13 zeigt, dass 58.3% der Studenten anmerkten während des Kurses nicht bewusster über den Tod nachgedacht zu haben als sonst. Auch wenn 35% der Befragten währenddessen vermehrt Gedanken diesbezüglich hatten und 6.7% angaben, es nicht genau sagen zu können, ist doch mehr als die Hälfte der analysierten Gruppe, wie oben erwähnt, Grund dafür, die zweite Hypothese als nicht verifizierbar anzusehen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Sezierkurs den Anthropologie-Studenten nicht nur Wissen vermittelt, sondern sie auch vermehrt der Forschung an toten Menschen näher bringt. Wie erwähnt wurde, könnten die Studenten Teil dieser

Forschungsrichtung werden und diese wurde nicht mehr nur als etwas Abstraktes empfunden.

Die angenommen Hypothesen der vorliegenden Arbeit konnten nicht bestätigt werden. Die Studenten gaben keinen eindeutigen Hinweis darauf, dass das Thema Sterben und Tod während des Sezierkurses zu einem präsenteren Thema geworden ist. Die besagte Lehrveranstaltung regte zwar an, über den eigenen Tod mehr Überlegungen anzustellen, doch die erwartete Veränderung ist bei der überprüften Gruppe von Studenten nicht eingetreten. Dennoch kann abschließend gesagt werden, dass die empirische Forschung während und nach dem Sezierkurs neue interessante Ergebnisse zu Tage führte, welche für mich ein Zeichen dafür sind, dass die Arbeit mit toten Menschen für die Studenten eine wichtige Erfahrung während ihres Studiums sein kann.

VI. Abstract

Die vorliegende Arbeit ist eine wissenschaftliche Forschung zu dem Thema Sterben und Tod. Speziell sollen jene Gedanken, die sich Anthropologie-Studenten diesbezüglich machen, genauer untersucht werden. Die Daten hierfür wurden im Zuge des *Sezierkurses für Anthropologen* im WS 2008/09 erhoben. Es wurde je ein Fragebogen vor und nach der Lehrveranstaltung ausgeteilt. Dadurch ergab sich die Möglichkeit, die Vorstellungen der Studenten bezüglich Sterben und Tod vor und nach dem Arbeiten mit toten Menschen zu vergleichen. Die aufgestellten Hypothesen leiteten die Formulierung der Fragebögen. Somit konnten diese Vermutungen mittels der Ergebnisanalyse überprüft werden.

Die Hypothesen lauten wie folgt:

- *Der Sezierkurs ändert die Einstellung der Anthropologie-Studenten zum Thema Sterben und Tod.*
- *Das Arbeiten mit toten Menschen ruft vermehrt Gedanken den Tod betreffend hervor.*

Zur Datenanalyse wurden die Programme *Excel* und *SPSS* verwendet. Es konnten so verschiedene Fragen und deren Antworten miteinander in Zusammenhang gebracht werden. Die Diagramme in der vorliegenden Arbeit veranschaulichen diese Ergebnisse.

Die aufgestellten Hypothesen konnten im Zuge dieser Forschung nicht verifiziert werden. Zwar wurde beobachtet, dass der Kurs zu Gedanken bezüglich des Sterbens anregte und auch die Forschung an toten Menschen nach der Lehrveranstaltung mehr Zuspruch erhielt. Doch mehr als die Hälfte der befragten Studenten gab an, während des Kurses nicht bewusster über den Tod nachgedacht zu haben.

Es soll noch angemerkt werden, dass sich die gesamte Arbeit in ihrer Schreibweise auf kein bestimmtes Geschlecht bezieht. Es wurde das generische Maskulin gewählt, welches aber beide Geschlechter gleichermaßen bezeichnet.

The present work is scientific research on the topic of dying and death. In particular the thoughts and reactions that anthropology students have towards death merit further investigation. The data for this project was gathered in the dissection course for anthropologists during the winter semester 2008/2009. Questionnaires based on the hypotheses below were handed out before and after the course. Hence, the possibility was available to compare the conception of the students with regards to dying and death before and after the work with dead people.

The hypotheses are as follows:

- *The dissection course changes the attitudes of the anthropology students on the topic of dying and death.*
- *Working with dead people increases the thoughts regarding death.*

For the data analysis *Excel* and *SPSS* programmes were used. This enabled the matching and putting into context of different questions and the answers given. The diagrams in this work are demonstrating these results.

The hypotheses could not be verified in this research project. Admittedly, it was observed that the course stimulated thoughts regarding death as well as resulted in an increased support for research on cadavers. But over half of the students stated that they didn't think more aware about death during their participation in the course.

It should be noted that the research subjects were comprised of men and women, but for convenience only the masculine form was used.

VII. Literaturverzeichnis

Barloewen, C. von [Hrsg.] (2000): Der Tod in den Weltkulturen und Weltreligionen. Insel-Verlag Frankfurt/Main.

Bassett, S. [Hrsg.] (1992): Death in towns: urban responses to the dying and the dead, 100 – 1600. Leicester Univ. Press Leicester [u.a.].

Bauman, Z. (1992): Mortality, immortality and other life strategies. Polity Press Cambridge.

Baust, G. (1992): Sterben und Tod: medizinische Aspekte. Ullstein Mosby Berlin.

Becker, U. et al. [Hrsgs.] (1998): Sterben und Tod in Europa: Wahrnehmungen, Deutungsmuster, Wandlungen. Neukirchener-Verlag Neukirchen-Vluyn.

Bertel, C.; Schwaighofer, K. (2008): Österreichisches Strafrecht: Paragraph 169 bis 321 StGB, Teil 2. Springer-Verlag Wien [u.a.].

Birnbacher, D. (1998): *Philosophisch-ethische Überlegungen zum Status des menschlichen Leichnams*. In: Stefenelli, N. [Hrsg.] (1998): Körper ohne Leben. Begegnung und Umgang mit Toten. Böhlau Wien [u.a.], pp.927-932

Bregmann, L. (2009): Religion, death, and dying. Greenwood Oxford.

Brück, M. von (2007): Ewiges Leben oder Wiedergeburt?: Sterben, Tod und Jenseitshoffnung in europäischen und asiatischen Kulturen. Herder Freiburg im Breisgau; Wien [u.a.]

Burkart, M. (1983): Das Recht, in Würde zu sterben - ein Menschenrecht: eine verfassungsrechtliche Studie zur Frage der menschenwürdigen Grenze zwischen Leben und Tod. Schulthess Polygraph. Verlag Zürich.

Bühlmann, W. (1985): Leben, Sterben, Leben – Fragen um Tod und Jenseits. Verlag Styria Graz, Wien, Köln.

Campbell, N. A. (1997): Biologie. Spektrum Akademischer Verlag Heidelberg, Berlin, Oxford.

Condrau, G. (1991): Der Mensch und sein Tod: certa moriendi. Kreuz-Verlag Zürich.

Counts, D. R. [Hrsg.] (1991): Coping with the final tragedy: cultural variation in dying and grieving. Baywood Amityville, New York.

Eiden, P. et al. [Hrsgs.] (2006): Totenkulte - Kulturelle und literarische Grenzgänge zwischen Leben und Tod. Campus-Verlag Frankfurt am Main [u.a.].

Feldmann, K. (1997): Sterben und Tod. Sozialwissenschaftliche Theorien und Forschungsergebnisse. Leske + Budrich Opladen.

Fischer, N. [Hrsg.] (2001): Geschichte des Todes in der Neuzeit. Sutton Erfurt.

Fischer, N. [Hrsg.] (2003): Totenfürsorge – Berufsgruppen zwischen Tabu und Faszination. Verlag W. Kohlhammer Stuttgart.

Hager von Strobele, R. (2001): Leichnam im Museum. Zurschaustellung des toten menschlichen Körpers. Diplomarbeit, Universität Wien.

Hallam, E. (2001): Death, memory, and material culture. Berg Oxford.

Howarth, G.; Leaman, O. (2001): Encyclopedia of death and dying. Routledge London.

Jennessen, S. (2007): Manchmal muss man an den Tod denken...: Wege der Enttabuisierung von Sterben, Tod und Trauer in der Grundschule. Schneider-Verlag Hohengehren.

Klug, A. (1997): Einstellungen zu Sterben, Tod und Danach. Mainz Aachen.

Knupp, B. et al. [Hrsgs.] (1996): Sterben und Tod in der Medizin. Wiss. Verlag-Gesellschaft Stuttgart.

Körtner, U. H. J. (1996): Bedenken, daß wir sterben müssen: Sterben und Tod in Theologie und medizinischer Ethik. Beck München.

Lochner von Hüttenbach, F. (1998): *Die Bezeichnung Leichnam*. In: Stefenelli, N. [Hrsg.] (1998): *Körper ohne Leben. Begegnung und Umgang mit Toten*. Böhlau Wien [u.a.], pp.31-33

Macho, T. H. et al. [Hrsgs.] (2007): *Die neue Sichtbarkeit des Todes*. Fink München.

Mbiti, J. S. (2000): *«An den Knochen kannst du erkennen, wo der Elefant verendet ist.» Der Tod in der afrikanischen Religion und Kultur*. In: Barloewen, C. von et al. [Hrsgs.] (2000): *Der Tod in den Weltkulturen und Weltreligionen*. Insel-Verlag Frankfurt/Main, pp.201-227

Nassehi, A.; Weber, G. (1989): *Tod, Modernität und Gesellschaft. Entwurf einer Theorie der Todesverdrängung*. Westdt. Verlag Opladen.

Oberhammer, G. et al. [Hrsgs.] (1995): *Im Tod gewinnt der Mensch sein selbst. Das Phänomen des Todes in asiatischer und abendländischer Religionstradition. Arbeitsdokumentation eines Symposions*. Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaft Wien.

Ochsmann, R. et al. [Hrsgs.] (1991): *Lebens-Ende: über Tod und Sterben in Kultur und Gesellschaft*. Asanger Heidelberg.

Parkes, C. M. et al. [Hrsgs.] (1997): *Death and bereavement across cultures*. Routledge London.

Peuker, T.; Schulz, C. (2004): *Der über Leichen geht. Gunther von Hagens und seine >>Körperwelten<<*. Christoph Links Verlag Berlin.

Peyer, N. (2004): Death and afterlife in a tamil village. [discourses of low caste women]. Westf. LIT Verlag Münster.

Prinz, A. (1998): *Über den Umgang mit Leichen bei fremden Völkern*. In: Stefenelli, N. [Hrsg.] (1998): Körper ohne Leben. Begegnung und Umgang mit Toten. Böhlau Wien [u.a.], pp.136-140

Richter, K. [Hrsg.] (1990): Der Umgang mit den Toten: Tod und Bestattung in der christlichen Gemeinde. Herder Freiburg im Breisgau [u.a.]

Ritz-Müller, U. (1993): „*Würde Gott sterblich sein, wären es auch die Menschen*“. In: Thiel, J. F. [Hrsg.] (1993): Ausstellung Langsamer Abschied, Tod und Jenseits im Kulturvergleich: Der Tod - Ende oder Tor zum Leben? Tod und Jenseitsvorstellungen der Völker; Vortragszyklus 1988/89 zu der Ausstellung: "Langsamer Abschied"/Museum für Völkerkunde. Frankfurt am Main, pp.57-70

Schulz-Nieswandt, F. (1997): Die Person und die Welt zwischen Existenz, Tod und Suizid. Sozialpolitische Dimension und anthropologische Aspekte des Alterssuizids zwischen Vorsorgesicherstellung, Vernetzung und sozialer Integration. Transfer-Verlag Berlin.

Stefenelli, N. et al. [Hrsgs.] (1998): Körper ohne Leben. Begegnung und Umgang mit Toten. Böhlau Wien [u.a.].

Stubenrauch, B. (2007): Was kommt danach? Himmel, Hölle, Nirwana oder gar nichts. Pattloch München.

The collected works of J. G. Frazer (1994): The belief in immortality and the worship of the dead; 1. The belief among the Aborigines of Australia, the Torres Straits Islands, New Guinea and Melanesia. Curzon Press [u.a.] London [u.a.].

Thiel, J. F. et al. [Hrsgs.] (1993): Ausstellung Langsamer Abschied, Tod und Jenseits im Kulturvergleich: Der Tod - Ende oder Tor zum Leben? Tod und Jenseitsvorstellungen der Völker; Vortragszyklus 1988/89 zu der Ausstellung: "Langsamer Abschied"/Museum für Völkerkunde. Frankfurt am Main.

Zillinger, M. (2006): *Keihadru al amuat.: Heiligenkult und Vergegenwärtigung der Toten in Marokko*. In: Eiden, P. et al. [Hrsgs.] (2006): Totenkulte - Kulturelle und literarische Grenzgänge zwischen Leben und Tod. Campus-Verlag Frankfurt am Main [u.a.]. pp.217-244

Weitere Recherche-Mittel:

SPSS 13.0 für Windows HTML-Help

URL 1

Deutsche Fassung der ERC Leitlinien zur Reanimation 2005

<http://www.scribd.com/doc/9588083/ERC-Guidelines-2005-German-Version-Deutsche-Fassung-der-ERC-leitlinien-zur-Reanimation-2005> (DOR: 16.10.2009)

URL 2

Einheitsübersetzung der Bibel

<http://www.diebibel.de/> Einheitsübersetzung, 1. Mose, Vers 3, 22 (DOR: 19.10.2009)

URL 3

Körperwelten

<http://www.bodyworlds.com/> (DOR: 16.02.2010)

URL 4

Körperwelten

http://www.bodyworlds.com/en/plastination/idea_plastination.html (DOB: 24.10.2009)

URL 5

Informationsplattform Religion

<http://www.religion-online.info/islam/themen/info-tod.html> (DOB: 01.03.2010)

VIII. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Typen der Befragung (Atteslander 2006, p.123).....	29
Tabelle 2: Alter und Geschlecht	37
Tabelle 3: Verarbeitete Fälle Alter und Geschlecht.....	37
Tabelle 4: Kreuztabelle Beispiel.....	38
Tabelle 5: Häufigkeit der Variable 7.....	40
Tabelle 6: Häufigkeit der Variable 20.....	42
Tabelle 7: Häufigkeit der Variable 15.....	44
Tabelle 8: Kreuztabelle Variable 18 und 29.....	52
Tabelle 9: Kreuztabelle Variable 18 und 31.....	53
Tabelle 10: Häufigkeit der Variable 37.....	57
Tabelle 11: Häufigkeit der Variable 01.....	58
Tabelle 12: Häufigkeit der Variable 02.....	58
Tabelle 13: Häufigkeit der Variable 04.....	58
Tabelle 14: Kreuztabelle Variabel 02 und 29.....	64
Tabelle 15: Antworten Frage 12.....	67
Tabelle 16: Antworten Frage 38.....	68

IX. Abbildungsverzeichnis

Diagramm 1: Geschlecht der Befragten	26
Diagramm 2: Alter der Befragten.....	27
Diagramm 3: Herkunft der Befragten.....	39
Diagramm 4: Alter in Beziehung mit Sterbebewusstsein.....	41
Diagramm 5: Alter in Beziehung mit der Wichtigkeit des eigenen Todes.....	42
Diagramm 6: Alter in Beziehung mit Trauer	44
Diagramm 7: Geschlecht in Beziehung mit Todesfurcht	45
Diagramm 8: Geschlecht in Beziehung mit Erfahrung mit Tod (Leiche berührt)	46
Diagramm 9: Religionsangehörigkeit in Beziehung mit Glauben an Leben nach dem Tod	47
Diagramm 10: Religionsangehörigkeit in Beziehung mit sterblichen Überresten	49
Diagramm 11: Religionsangehörigkeit in Beziehung mit Forschung an toten Menschen	50
Diagramm 12: Religion von Familie gelenkt in Beziehung mit Gedanken an Lebensdauer ...	51
Diagramm 13: Angst vor Tod in Beziehung mit Leichnam der Wissenschaft vermachen	54
Diagramm 14: Angst vor Tod in Beziehung mit Museum	55
Diagramm 15: Angst vor Tod in Beziehung mit Gefallen an Ausstellungen.....	56
Diagramm 16: Angst vor Tod in Beziehung mit Arbeit als Anthropologe	57
Diagramm 17: Meinung zu Forschung an Toten vor und nach dem Kurs	59
Diagramm 18: Angst vor Tod vor und nach dem Kurs	60
Diagramm 19: Annahme der eigenen Lebensdauer vor und nach dem Kurs	61
Diagramm 20: Sterbliche Überreste und was damit passieren soll (vor und nach dem Kurs)	62
Diagramm 21: Sezierkurs gefallen in Beziehung mit Todesangst	63
Diagramm 22: Sterbliche Überreste in Beziehung mit Körper der Wissenschaft vermachen (nach dem Kurs)	65
Diagramm 23: Sterbliche Überreste in Beziehung mit Körper der Wissenschaft vermachen (vor dem Kurs)	66

X. Anhang

Lebenslauf

Name: Ute Furchheim

Geburtsdatum: 9. November 1981

Geburtsort: Wien

Staatsbürgerschaft: Österreich

Wohnort: 1020 Wien

Ausbildungsweg: 1988 - 1992 Volksschule
1992 - 2000 Bundesoberstufenrealgymnasium Wien 22
Juni 2000 Matura

seit Oktober 2000 Studium der Biologie (Stzw.
Anthropologie) an der Universität Wien

seit Oktober 2005 Zweitstudium der Kultur- und
Sozialanthropologie an der Universität Wien
Abschluss Bachelor-Studium SS 2010

Universitärer Werdegang: WS 2006/07 Absolvierung der Lehrveranstaltung *Sezierkurs
für Anthropologen*

WS 2007/08 und WS 2008/09 Tätigkeit als Tutorin bei der
Lehrveranstaltung *Sezierkurs für Anthropologen*

Fragebogen zum Thema Sterben und Tod

Im Zuge meiner Diplomarbeit beschäftige ich mich mit Anthropologie-StudentenInnen und deren Gedanken zum Sterben und den Tod.

Die Antworten werden selbstverständlich vertraulich und anonym behandelt.

.) **Alter:** _____ Jahre

.) **Geschlecht:** ☐ weiblich ☐ männlich

.) **Studium:** _____

.) **Semester:** _____

.) **frühere Studienrichtungen:** _____

Kultur

1. Fast jede Familie gliedert sich in ein kulturelles Umfeld. Welches der unten angeführten trifft am ehesten auf deine Familie zu?

<input type="radio"/>	Europäisch
<input type="radio"/>	Asiatisch
<input type="radio"/>	Afrikanisch
<input type="radio"/>	Angloamerikanisch
<input type="radio"/>	Arabisch
<input type="radio"/>	Lateinamerikanisch
<input type="radio"/>	Andere: _____
<input type="radio"/>	Weiß nicht

2. Spiegelt sich dieses kulturelle Umfeld auch jetzt noch in deinem Alltag wider?

Ja, sehr	manchmal	nie	weiß nicht
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

3. Traditionen bezeichnen verschiedene Handlungsweisen, Bräuche und Glaubensvorsätze, welche von Generation zu Generation weiter gegeben werden. Gibt es solche Traditionen in deiner Familie?

<input type="radio"/>	Ja	<input type="radio"/>	Nein	<input type="radio"/>	Weiß nicht
-----------------------	----	-----------------------	------	-----------------------	------------

4. Wie wird der Tod in deiner Familie/deiner Kultur zelebriert?

Religion

5. In welchem Maße beeinflusst die Religion dein Leben?

sehr wichtig	wichtig	mittel wichtig	weniger wichtig	nicht wichtig
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

6. Würdest du sagen, dass dieses von deiner Familie gelenkt wurde?

<input type="radio"/>	Ja	<input type="radio"/>	Nein	<input type="radio"/>	Weiß nicht
-----------------------	----	-----------------------	------	-----------------------	------------

7. Welcher der unten angeführten Religionen gehörst du an?

<input type="radio"/>	Römisch-Katholisch
<input type="radio"/>	Evangelisch
<input type="radio"/>	Jüdisch
<input type="radio"/>	Protestantisch
<input type="radio"/>	Islamisch
<input type="radio"/>	Andere: _____
<input type="radio"/>	Keiner

8. Wie religiös ist deine Familie?

streng gläubig	gläubig	ein wenig gläubig	nicht gläubig	weiß nicht
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

9. Beeinflusst diese Tatsache deine Sichtweise zur Religion?

<input type="radio"/>	Ja	<input type="radio"/>	Nein	<input type="radio"/>	Weiß nicht
-----------------------	----	-----------------------	------	-----------------------	------------

10. Welchen Stellenwert übernimmt das Sterben in deiner Religion?

sehr wichtig	wichtig	mittel wichtig	weniger wichtig	nicht wichtig	weiß nicht
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

11. Der Tod gilt in der Religion als Übergang in einen anderen Seinszustand. Spielt der Gedanke an ein Leben nach dem Tod in deiner Religion eine Rolle?

sehr wichtig	wichtig	mittel wichtig	weniger wichtig	nicht wichtig	weiß nicht
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

12. Wie wird der Tod in deiner Religion zelebriert?

13. Oft vermischen sich Religion und kulturelles Umfeld. Siehst du einen Zusammenhang dieser zwei Bereiche, wenn es um die Zelebrierung des Todes in deiner Familie geht?

<input type="radio"/>	Ja	<input type="radio"/>	Nein	<input type="radio"/>	Weiß nicht
-----------------------	----	-----------------------	------	-----------------------	------------

14. Kennst du Religionen oder Kulturen, die in positiver Form mit dem Tod umgehen?

Gedanken den Tod betreffend

15. Hast du schon einmal um einen Menschen getrauert?

Einmal	zweimal	3-4mal	öfter als 5mal	noch nie
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

16. Wenn ja, wie alt war/en diese Person/en beim Zeitpunkt des Todes und wie lange liegt dieses Ereignis zurück?

Bitte die Angaben im Format wie im Beispiel unterhalb anführen!

z.B. *Oma, 80 Jahre, vor 10 Jahren.*

17. Bist du dir der Tatsache deines Sterbens bewusst?

<input type="radio"/>	Ja	<input type="radio"/>	Nein	<input type="radio"/>	nie darüber nachgedacht
-----------------------	----	-----------------------	------	-----------------------	-------------------------

18. Fürchtest du dich vor deinem Tod?

sehr	manchmal	nie	weiß nicht
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

19. Hast du dir schon einmal Gedanken gemacht, wie lange du leben wirst?

<input type="radio"/>	Ja	<input type="radio"/>	Nein	<input type="radio"/>	nie darüber nachgedacht
-----------------------	----	-----------------------	------	-----------------------	-------------------------

20. Nimmst du deinen Tod wichtiger als den von anderen?

<input type="radio"/>	Ja	<input type="radio"/>	Nein	<input type="radio"/>	Weiß nicht
-----------------------	----	-----------------------	------	-----------------------	------------

21. Was soll mit deinem Körper nach deinem Tod passieren?

Bestattung	Verbrennung	der Wissenschaft vermachen	anderes	mir egal	nie darüber nachgedacht
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	_____	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

22. Nimmt das Sterben selbst in deiner Tradition eine besondere Stelle an?

<input type="radio"/>	Ja	<input type="radio"/>	Nein	<input type="radio"/>	Weiß nicht
-----------------------	----	-----------------------	------	-----------------------	------------

23. Sterben ist der Übergang vom Leben zum Tod. Viele interpretieren dies aber anders. Ausdrücke wie „Todeskampf“, auch das „Altern“ gehören für viele zum Sterben dazu. Wie definierst du für dich den Vorgang des Sterbens?

Forschung

24. Hat jemand in deiner Familie einen Beruf, bei dem Sterben und der Tod ein Thema sind?

<input type="radio"/>	Ja	<input type="radio"/>	Nein	<input type="radio"/>	Weiß nicht
-----------------------	----	-----------------------	------	-----------------------	------------

25. Was sagst du zu Forschung an toten Menschen?

gute Idee	soll jeder machen, wie er will	Vergehen am Körper	widerlich	Egal
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

26. Würdest du deinen Leichnam dafür zur Verfügung stellen?

<input type="radio"/>	Ja	<input type="radio"/>	Nein	<input type="radio"/>	Weiß nicht
-----------------------	----	-----------------------	------	-----------------------	------------

27. Was denkst du von zur Schaustellung von menschlichen Leichen?

interessant und lehrreich	Vergehen am Körper	widerlich	egal
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

28. War dir vorher bewusst, dass du bei deinem Anthropologie Studium auch mit Leichen zu tun haben wirst?

<input type="radio"/>	Ja	<input type="radio"/>	Nein
-----------------------	----	-----------------------	------

29. Hast du schon einmal eine Leiche berührt?

<input type="radio"/>	Ja	<input type="radio"/>	Nein
-----------------------	----	-----------------------	------

30. Wenn ja, wie ist es dir dabei ergangen?

interessiert	interessiert, aber ein wenig verschreckt	geschockt	widerlich	egal
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

31. Wurdest du dabei an deinen Tod erinnert?

<input type="radio"/>	Ja	<input type="radio"/>	Nein
-----------------------	----	-----------------------	------

32. In vielen Museen werden z.B. Mumien oder Skelette ausgestellt. Wie empfindest du das?

interessant und lehrreich	Vergehen am Körper	widerlich	egal
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

33. In den letzten Jahren sorgten Ausstellungen für Furore, die mit echten menschlichen Körpern über Anatomie, Physiologie und Gesundheit informieren wollten. Hast du so eine Ausstellung schon einmal besucht?

<input type="radio"/>	Ja	<input type="radio"/>	Nein
-----------------------	----	-----------------------	------

34. Wenn ja, wie gefiel dir die Ausstellung?

interessant und lehrreich	Vergehen am Körper	widerlich	weiß nicht
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

35. Wenn nein, wieso hast du dir die Ausstellung nicht angesehen?

kein Interesse	weil es ekelhaft ist	keine Zeit	weiß nicht
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

36. Würdest du später gerne im Bereich der Osteologie arbeiten?

<input type="radio"/>	Ja	<input type="radio"/>	Nein	<input type="radio"/>	Weiß nicht
-----------------------	----	-----------------------	------	-----------------------	------------

37. Als Anthropologe/in hat man auch mit Knochen oder teilweise ganzen Skeletten zu tun. Ist das für dich etwas Anderes als mit Leichen zu arbeiten?

vollkommen anders	genauso widerlich	weiß nicht
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

38. Warum ist es für dich etwas Anderes bzw. warum nicht?

Danke für deine Mitarbeit!

Nach dem Sezierkurs

01. Hat dir der Sezierkurs gefallen?

<input type="radio"/>	Ja	<input type="radio"/>	Nein	<input type="radio"/>	unschlüssig
-----------------------	----	-----------------------	------	-----------------------	-------------

02. Wie fandest du das Arbeiten mit toten Körpern?

interessant und lehrreich	Vergehen am Körper	widerlich	weiß nicht
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

03. Was sagst du zu Forschung an toten Menschen?

gute Idee	soll jeder machen, wie er will	Vergehen am Körper	widerlich	egal
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

04. Hast du während der Zeit des Kurses merklich bewusster über den Tod nachgedacht?

<input type="radio"/>	Ja	<input type="radio"/>	Nein	<input type="radio"/>	Weiß nicht
-----------------------	----	-----------------------	------	-----------------------	------------

05. Fürchtest du dich vor deinem Tod?

sehr	Manchmal	Nie	weiß nicht
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

06. Hast du dir schon einmal Gedanken gemacht, wie lange du leben wirst?

<input type="radio"/>	Ja	<input type="radio"/>	Nein	<input type="radio"/>	nie darüber nachgedacht
-----------------------	----	-----------------------	------	-----------------------	-------------------------

07. Was soll mit deinem Körper nach deinem Tod passieren?

Bestattung	Verbrennung	der Wissenschaft vermachen	anderes	mir egal	nie darüber nachgedacht
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	_____	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>